

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

61. Jahrgang.

Nr. 141.

Sonntag, den 21. Juni

1914.

König Friedrich August in Rußland.

Der König Friedrich August von Sachsen ist Freitag nachmittag 4 Uhr in Ja-sloje Selo eingetroffen und beim Verlassen des Zuges vom Kaiser herzlich begrüßt worden. Zum Empfang hatten sich weiter eingefunden Großfürst Nikolaus und andere Großfürsten, die Minister des Äußeren, des Krieges und der Marine, die Kaiserliche Suite, der deutsche Botschafter mit dem Personal der Botschaft. Der König, in der Interimuniform seines 4. Koworski-Infanterieregiments mit dem Bande des Andreaskreuzes, und der Kaiser schritten die Front der vom Gardebataillonregiment gehaltenen Ehrenwache ab, während die Musik die deutsche Hymne spielte. Sodann begrüßte der König die Großfürsten und, nachdem die beiderseitigen Gefolge vorgestellt waren, den deutschen Botschafter und die Herren der Botschaft. Der Kaiser geleitete seinen Gast im offenen Wagen, dem ein Zug des kaiserlichen Konvois voranritt, zum Alexanderpalais, wo der König der Kaiserin Alexandra seinen Besuch machte. Der König stieg im Großen Palais ab, an dessen Eingang und auf dessen Treppenaufgang Ehrenposten standen. Der Kaiser begleitete ihn dorthin und verweilte einige Zeit in den Gemächern des Königs. Sodann begab er sich in das Alexanderpalais zurück. Bei der Salustafel zu Ehren des Königs von Sachsen brachte Kaiser Nikolaus folgenden Trinkspruch aus: Mit lebhafter Befriedigung heiße ich Eure Majestät willkommen und es drängt mich, Eurer Majestät zu sagen, wie sehr ich erfreut bin, Sie unter uns zu sehen. Soeben von Eurer Majestät zum Chef des zweiten sächsischen Artillerieregiments ernannt, beileibe ich mich, Eurer Majestät die lebhafteste Freude zum Ausdruck zu bringen, die ich darüber empfinde, und meinen aufrichtigsten Dank dafür auszusprechen. Es ist mir gleichermäßen sehr angenehm, Eure Majestät die russische Uniform tragen zu sehen, die ihr erhabener Oheim feinerzeit getragen hat. Indem ich darin mit Freunden ein neues Band zwischen uns sehe, erhebe ich mein Glas auf die Gesundheit Eurer Majestät und der königlichen Familie, ebenso wie auf die dauernde Freundschaft, die unsere beiden Häuser verbindet, und auf die Wohlfahrt des sächsischen Volkes.

Die Antwort des Königs Friedrich August lautet wie folgt:

Majestät! Die überaus gnädigen Worte, die Eure Majestät an mich zu richten die große Güte hatten, haben mich tief gerührt. Ich beileibe mich, Eurer Majestät und Ihrer Majestät die Kaiserin zu bitten, den Ausdruck meiner tiefempfundnen Dankbarkeit für den unvergesslichen Empfang entgegenzunehmen, den Eure Majestät mir zu bereiten geruht haben. Seit dem 18. Oktober des verfloffenen Jahres, dem für uns alle unvergesslichen Tage, an dem das Land und die Armee Eurer Majestät so hervorragenden Anteil nahmen, war es mein sehnlichster Wunsch, Eure Majestät meiner lebhaftesten Freude darüber zu versichern, daß es mir vergönnt war, in Leipzig Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Nikolladimitrowitsch an der Spitze einer großen Zahl ausgezeichneten Offiziere als Vertreter der ruhmvollen Armee Eurer Majestät zu begrüßen. Es ist mir eine um so größere Genugtuung, Eurer Majestät meine aufrichtige und achtungsvolle Huldigung darbringen zu können, als Eure Majestät geruht haben, die alten traditionellen Bande, die zwischen dem kaiserlich russischen Hofe, den deutschen Höfen und insbesondere dem sächsischen Hofe bestehen, dadurch noch fester zu knüpfen, daß Eure Majestät mich zum Chef des Infanterieregiments Koworski ernannt haben, das lange Jahre hindurch das Regiment meines seligen Oheims, des Königs Albert, gewesen ist. Sehr gerührt von dieser gnädigen Aufmerksamkeit, habe ich auch eine große Freude empfunden, im letzten Jahre eine Abordnung meines tapferen Regiments zu empfangen und ich bitte Eure Majestät, meinen innigsten Dank für die hohe Auszeichnung entgegenzunehmen, mit der mich Eure Majestät zu beehren geruht haben. Als Mitglied der Armee Eurer Majestät erwarte ich mit Ungeduld den morgigen Tag, wo ich das Vergnügen haben werde, die berühmten Gardes Eurer Majestät in Parade zu bewundern, und ich bin ganz besonders dankbar dafür, daß mir Eure Majestät dieses großartige Schauspiel gnädig vor Augen führen wollen. Aufrichtige Genugtuung empfinde ich darüber, daß Eure Majestät die Ernennung zum Chef meines 2. Artillerieregiments Nr. 28 anzunehmen geruht haben. Ich weiß nicht, daß dieses Regiment sich stets seines erlauchten Chefs würdig zeigen wird. Alle Wünsche, die ich für Eure Majestät, Ihre Majestät die Kaiserin, Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter, sowie für das Glück Ihres Hauses, die Wohlfahrt Ihres Volkes und den Ruhm Ihrer Armee hege, fasse ich zusammen, indem ich mein Glas erhebe und auf die Gesundheit Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin und Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter trinke.

Die Petersburger Zeitungen widmen dem König von Sachsen herzliche Begrüßungsartikel. Einige Blätter bringen sein Bild und eine Biographie.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Kaiser in Hannover. Der Kaiser ist mit Gefolge im Sonderzuge am Freitag um 7 Uhr 45 Minuten in Hannover eingetroffen und hat im königl. Schloße Wohnung genommen. Auf der Fahrt zum Schloße, die der Kaiser im offenen Automobil zurücklegte, wurde er von einem sehr zahlreichen Publikum herzlich begrüßt. Bald nach seiner Ankunft begab sich der Kaiser in der Uniform des Königs-Mänen-Regiments im Automobil zur Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft auf der großen Bult, wo er um 10 Uhr eintraf.

Ein Wunsch des Kaisers. Gelegentlich einer Besichtigung des neuen Soldatenheims in Döberitz sprach der Kaiser den Wunsch aus, daß man alle Übungsplätze mit solchen Heimen ausstatten möge.

Rücktritt des Grafen v. Szögyeny. Die „Köln. Ztg.“ bestätigt die schon vor einiger Zeit aufgetauchten Gerüchte, daß der österreichisch-ungarische Botschafter am Berliner Hofe, Graf von Szögyeny-Marich, in Kürze von seinem Posten zurücktreten werde.

Oesterreich-Ungarn.

Fürstliche Silberhochzeit. Das Fürstenpaar Max Egon zu Fürstenberg feierte Freitag auf seinem Schloße Janua das Fest der silbernen Hochzeit. Kaiser Franz Josef sandte ein herzliches Glückwunschtelegramm, ebenso war vom deutschen Kaiser ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschschreiben eingegangen. Ferner gratulierten Erzherzog Franz Ferdinand und der Großherzog von Baden. Zu dem Festmahl waren die Gemeindevorsteher und die Spitzen der fürstlichen Beamtenschaft geladen.

Eisad Pascha auf dem Wege nach Albanien? Wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Fiume gemeldet wird, wurde dort Eisad Pascha gesehen. Er soll sich nach Durazzo eingeschifft haben.

Rußland.

Szasonow in Petersburg eingetroffen. Der Minister des Äußeren, Szasonow, ist in Petersburg wieder eingetroffen.

Holland.

Beileidskundgebung. Die Internationale Kontrollkommission in Albanien hat an die Königin der Niederlande folgendes Telegramm gerichtet: Die Mitglieder der Internationalen Kontrollkommission bitten Euer Majestät, das tiefste Beileid über den Tod des Obersten Thompson auszudrücken zu dürfen, der auf dem Schlachtfelde im Kampfe für eine Sache gefallen ist, zu der ihn das Vertrauen Eurer Majestät berufen hatte. Albanien verliert in Thompson eine seiner wertvollsten Stützen und die Kontrollkommission einen Mitarbeiter, auf den sie zur Festigung des neuen Staatswesens rechnen konnte.

Rom Balkan.

Der Kampf um Durazzo. Durazzo hat sich bisher gehalten. Die Stadt ist aber nach wie vor von einer Uebermacht der Aufständischen bedroht, und diese Bedrohung kann erst schwinden, wenn erhebliche Verstärkungen in Durazzo eingetroffen sein werden. Ob diese rechtzeitig antommen, steht dahin. Vom Fürsten weiß man nur, daß er entschlossen ist, sich nicht, wie seine Gegner wünschen, auf ein Kriegsschiff zu begeben, sondern unter allen Umständen an Land zu bleiben. Aus Durazzo wird vom Freitag früh fernere gemeldet, daß bisher 400 Tote geborgen seien. Der zum Entsatz vorrückende Kureddin Bei soll geschlagen worden sein.

Ein Schritt Rußlands und Rumäniens in der Dardanellenfrage. Das französische Blatt „Liberte“ veröffentlicht folgende Meldung ihres Konstantinopeler Korrespondenten: Die Vertreter Rußlands und Rumäniens haben bei der Porte einen gemeinsamen Schritt unternommen, um ihr von dem Interesse Kenntnis zu geben, das die beiden Mächte daran haben, die kommerzielle Freiheit der Meerenge aufrecht erhalten zu sehen. Dieser Schritt wird lebhaft kommentiert. Man ist auch darüber einig, daß dieser Schritt die Anbahnung einer russisch-rumänischen Annäherung bedeute, die durch die Zusammenkunft von Konstanza bestätigt wird.

Wahlvorbereitungen in Serbien.

Der nationalistische Parteiauschuß beschloß, mit den übrigen oppositionellen Parteien in Verhandlungen über ein Kompromiß für die Parlamentswahlen einzutreten.

Abflauen der griechisch-türkischen Spannung. Die „Köln. Ztg.“ meldet: Der türkisch-griechische Streit hat seit Donnerstag eine neue Verschärfung nicht erhalten. Die Antwortnote der Türkei wird wohl allerdings in Athen nicht als eine Erfüllung der griechischen Forderungen betrachtet werden, aber die Porte hat doch gleichzeitig ein weitgehendes Entgegenkommen bewiesen, indem sie freiwillig anbot, die griechischen Beschwerden unteruchen zu lassen durch eine europäische Kommission, die fast unbeschränkte Bewegungsfreiheit haben soll für die Orte, die sie besuchen wird, um die griechischen Beschwerden und die von türkischer Seite getroffenen Mittel zur Abhilfe festzustellen. Sowohl die amtlichen türkischen Kreise wie die Presse äußern die Ansicht, daß Griechenland sich mit der von der Porte provozierten internationalen Enquete-Kommission zufrieden geben müsse. Verharre Griechenland auf seinem Standpunkt, so beweiße es, daß es den Krieg unter allen Umständen vom Zaune brechen wolle. Auch noch ausgedehntere Zugeständnisse müßten wirkungslos bleiben. Griechenland würde immer wieder neue Forderungen stellen.

Ein Zwischenfall bei der Fahrt König Ferdinands durch Serbien. König Ferdinand ist nach Sofia zurückgekehrt. Bei der Durchreise durch Serbien hat sich ein Zwischenfall ereignet. Ein Kondukteur des Zuges drang, als er erfahren hatte, daß sich König Ferdinand im Zuge befand, in den Wagen des Königs, um sich, wie er sagte, von der Anwesenheit des Königs zu überzeugen. Er trieb seine Kühnheit sogar soweit, daß er den Zug auf freier Strecke halten ließ. Ministerpräsident Radostawow hat den Vorfall zur Kenntnis des serbischen Gesandten gebracht, der die Sache weiter unteruchen wird. Auf die Meldung aus Sofia hin, daß ein Schaffner auf der Durchfahrt des Königs von Bulgarien eingedrungen sei, hat die serbische Regierung die strengste Untersuchung angeordnet, deren Ergebnis veröffentlicht werden soll. Der Schaffner wird bestraft werden, wenn ihm ein Ver schulden zur Last fällt.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 20. Juni. Es wird allgemein als Uebelstand empfunden, daß der Gilwagen der Linie Plauen-Eibenstock-Johanngeorgenstadt nur bis zum Markt, nicht aber bis zum Bahnhof Johanngeorgenstadt fährt. Vornehmlich fällt der Mißstand bei der Frühfahrt auf. Der Wagen trifft wohl 9.40 Uhr in Johanngeorgenstadt ein, den Reisenden ist es aber, da der Weg vom Markt bis zum Bahnhof Johanngeorgenstadt mindestens 10 Minuten beansprucht, nicht möglich, den dort 9.45 Uhr abfahrenden Gilzug nach Karlsbad zu erreichen. Hoffentlich berücksichtigt die königl. Generaldirektion der Sächs. Staatseisenbahnen den vielfach geäußerten Wunsch, die Eillinien bis zum Bahnhof Johanngeorgenstadt fortzuführen.

Eibenstock, 20. Juni. Herr Pfarrer Starke ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte wieder übernommen.

Eibenstock, 19. Juni. Den am 23. Juni auf dem Vielhaus stattfindenden Liederabend werden neben Herrn Opernsänger Vogelsang auch noch Herr Tonkünstler Zulger und die jugendliche Konzertsängerin Frei, Stammschulte verschönen heißen. Vornehmlich über den neuaufgehenden Stern am Dresdner musikalischen Himmel liegen uns eine Reihe günstiger Kritiken vor, von denen hier eine der „Dresdner Nachrichten“ folgen mag: In Emilie Stammschulte lernte man eine Mezzosopranistin kennen, mit vollstehenden, gutgeschulten Mitteln, die bei etwas dunklerer Färbung an Klangreiz noch gewinnen können. Die Sängerin zeichnete sich weiterhin aus durch temperamentoosles Erfassen ihrer Aufgaben und lebendsoosle Gestaltung, wobei die Musikkraft des Wortes in beispielgebender Art zur Geltung kam.

Eibenstock, 20. Juni. Für den morgigen Sonntag ist die 1. Mannschaft des Eibenstocker Ballspiel-Clubs gegen Altemania-Aue zum Verbands wettspiel verpflichtet. Die Gegner treten in guter Form auf, und dürfte ein interessantes Spiel zustande kommen.

Schönheide, 20. Juni. Die Zahl der Anmeldungen zu dem vom 18. bis 20. Juli hier stattfindenden Gaurunfeste des Vogtländischen Turngaues ist recht stattlich zu nennen, haben sich

doch bis jetzt allein 2100 Spieler aus 70 Vereinen mit 32 verschiedenen Spielarten gemeldet, ferner 2618 Freilüftungsturner und 229 Riegen zum Vereinswettbewerb.

Dresden, 18. Juni. Am 1. Oktober wird in Glauchau, Löbau und Meissen je ein Garnisonlazarett errichtet.

Dresden, 19. Juni. 300 Mt. gestohlen wurden gestern abend einem Handelsmann aus Neustadt i. S., der sich in einem großen Restaurant der inneren Altstadt aufhielt. Aus Verdruss hierüber ging er nach der Friedrich-August-Brücke und stürzte sich vom mittelfsten Pfeiler in die Elbe hinab. Er vermochte sich aber selbst wieder herauszuheben und fand Aufnahme in der Heil- und Pflanzanstalt.

Leipzig, 18. Juni. Im Jahre 1913 wurde das Völkerschlachtdenkmal von 585 782 Personen besucht. Am 18. Oktober wird an dem Denkmal eine große Erinnerungsfest abgehalten werden.

Aue, 19. Juni. Der Verstaatlichung der „Elo“, Ergebergischer Kraftomnibus-Betrieb, stimmten gestern abend in gemeinschaftlicher Sitzung die städtischen Kollegien zu. Der Staat übernimmt das Unternehmen zum Gesamtbetrage von 80 000 Mark, wenn die Garantiegemeinden die Genehmigung dazu geben. Gleichzeitig lag ein Vertragsentwurf über die Bedingungen vor, unter denen der Staat den Kraftwagenbetrieb fortsetzt. In diesem wird Uebernahme der Gewähr einer 12,5prozentigen Abschreibung, Verzichtleistung auf Gebühren für Abnutzung der Gemeindegewerke und Errichten von Wagenhallen gefordert. Eine solche Halle besteht in Geyer, eine weitere soll die Stadt Aue errichten, da Aue in den Mittelpunkt des Kraftwagenverkehrs für das Erzgebirge kommen soll. Auch diese Bedingungen wurden genehmigt.

In derselben Sitzung begann man mit der Beratung der neuen Steuerordnungen. Erledigt wurde die Einkommensteuer. Befreit von der Einkommensteuer bleiben Steuerpflichtige, deren Einkommen 700 Mark nicht übersteigt und die in vollem Maße für unterhaltsberechtigte Personen zu sorgen haben. Ferner sind befreit Feldjugsteilnehmer mit Einkommen bis 1200 Mark völlig, bis 1500 Mark zur Hälfte des Steuerfuges.

Schneeberg, 18. Juni. Der nach Verübung schwerer Verbrechen in hier städtisch gewordene, zuletzt in einem hiesigen Baugeschäft angeheiratete gewesene Buchhalter Kurt Ehrler aus Grimnitzschau ist in Berlin festgenommen worden. Ähnliche Schwindelereien wie hier hat er auch in Leipzig verübt.

Schneeberg, 19. Juni. Nach vierzigjähriger Wirksamkeit als Lehrer und Direktor im sächsischen Seminarbienste, tritt mit Ende des Sommerhalbjahres Herr Oberschulrat Gustav Adolf Israel, seit 1896 Direktor des hiesigen Lehrerseminars, 1894 Direktor des Seminars Olshag, 1874 Oberlehrer am Seminar Annaberg, 1877 desgl. am Lehrerinnenseminar Dresden, in den Ruhestand. Als Nachfolger wurde Herr Professor Dr. Richter, gegenwärtig Oberlehrer am Seminar Bischofswerda, ernannt.

Blauen, 19. Juni. In der hiesigen Amtshauptmannschaft fand gestern eine von zahlreichen Bürgermeistern des Vogtlandes, Vertretern des Fabrikantenvereins, der Lohnmaschinenbesitzer und der Krankentassen-Vorstände besuchte Versammlung statt, in der über die Frage, ob die Lohnmaschinenbesitzer zu den Hausgewerbetreibenden gehören, verhandelt wurde. Es zeigte sich, daß in dieser Frage außerordentlich viele Unklarheiten herrschen und daß die Krankentassen die Angelegenheit ganz verschieden behandeln. Die Lohnmaschinenbesitzer stehen auf dem Standpunkte, nicht zu den Hausgewerbetreibenden zu gehören. Die Erfahrungen sollen dem Oberverwaltungsamt unterbreitet werden, das eine endgültige Entscheidung herbeiführen wird.

2. Ziehung 1. Klasse 166. Königl. Sächs. Landes-Lotteries gezogen am 18. Juni 1914.

30 000 M. auf Nr. 08141. 10 000 M. auf Nr. 51259. 3000 M. auf Nr. 15300 22062 34105. 2000 M. auf Nr. 27411 61108 69000 69892 77820 82021 98905. 1000 M. auf Nr. 901 15703 15751 37291 39702 41782 76904 80228 84587 102558 108759.

500 M. auf Nr. 3212 18907 19499 19656 22807 34701 38197 55013 55977 59902 59545 59932 59059 62371 65729 68381 68888 76189 77206 78032 90648 91401 93867 96921 101289 102166 102852 103901 106216.

200 M. auf Nr. 486 1498 4296 5277 5514 6082 6570 7990 8217 9818 10187 11569 12744 14141 14198 14257 14273 15987 16358 19693 20994 22511 22859 24794 27820 27940 28463 30742 33975 34019 34549 34676 35049 36959 36956 37012 39589 40105 41759 44871 44709 45519 45680 47544 50896 51882 53838 54415 58190 60598 61263 62785 62754 63422 64648 65515 65504 67105 69845 74093 74752 75899 75407 76829 78004 78779 79278 81177 81479 81699 85287 89824 89998 90409 91083 91711 93260 93770 94494 96883 97686 98791 99345 100129 103898 104108 105179 105896 107069.

Der Deutsch-Dänische Krieg.

21. Juni 1864. Die Aufregung der Eiderdänen, die die Herrschaft Dänemarks über Schleswig unter allen Umständen beanspruchten, war um diese Zeit aufs höchste gestiegen. Die Londoner Verhandlungen schienen resultatlos verlaufen zu sollen. Das erscheint unbegreiflich, denn die bereits besiegten Dänen hätten sich kluger Weise mit dem begnügen sollen, was noch zu retten war; aber man rechnete in Kopenhagen immer noch auf die bewaffnete Hilfe Englands und verrecknete sich da gewaltig. Als an diesem Tage Preußen seine Bereitwilligkeit zur Verlängerung des Waffenstillstandes aussprach, lehnte der dänische Gesandte in seiner Verblendung diese Verlängerung ab, wenn nicht zugleich erstere Garantien für eine friedliche Lösung gegeben seien. Dänemark wollte die für die Ausnutzung seiner Ueberlegenheit zur See günstige Jahreszeit nicht einbüßen. So ging denn die Konferenz resultatlos ihrem Ende entgegen und das konnte Bismarck nur angenehm sein, der zielbewußt sich nur von ganzer Arbeit den angestrebten vollen Erfolg versprach; zu diesem war aber die Verstärkung Dänemarks notwendig.

22. Juni 1864. König Wilhelm von Preußen weilte in Begleitung seines ersten Ministers von Bismarck in Karlsbad und hier besuchte ihn Kaiser Franz Josef von Oesterreich mit dem Grafen Rechberg. Die beiden Monarchen verständigten sich nun bezüglich der Fortführung des Krieges gegen Dänemark dahin, daß mit Rücksicht auf England, dessen Sympathien für Dänemark man kannte, zwar zunächst von dem Uebergang nach der dänischen Insel Fünen Abstand zu nehmen, wohl aber von Alsen und Nord-Jütland Besitz zu ergreifen und das Land unter deutsche Zivilverwaltung und Besteuerung zu stellen sei. In der nach zwei Tagen unterzeichneten Urkunde wurde nunmehr

der Zweck des Krieges wie folgt benannt: „Vostrennung der Herzogtümer von Dänemark in der günstigsten, den Umständen nach erreichbaren Ausdehnung“.

Handschrift und Charakter.

Handschriftendekundung! — Wieviel Aehelzuden und zweiseitige Mienen pflegt man doch zu gewahren, wenn man nur das Wort ausspricht! Zur Entschuldigung für die immer noch Ungläubigen gilt allerdings, daß die Graphologie als Wissenschaft erst circa 15 Jahre alt ist und in dieser Form von den meisten noch gar nicht gekannt wird. Auch kann nicht geleugnet werden, daß für viele Fragen die Lösung erst von der Zukunft erwartet wird, aber das darf uns nicht mehr behindern, ihre Daseinsberechtigung anzuerkennen. Sie hat die Zuverlässigkeit ihrer Ergebnisse sowohl theoretisch als, von sachkundigen Praktikern ausgeübt, auch technisch in ansehnlicher Weise nachgewiesen und im Leben wie in der Wissenschaft schon eine ganz unerwartete Bedeutung erlangt.

Zahlreiche Einwände hat man gegen sie erhoben. Die Handschrift hänge nicht vom Charakter, sondern vom schreibenden Organ oder vom Material ab. Das erste Bedenken ist experimentell widerlegt. Die links- und rechts- und die Fuß-, Mund-, Arm- und Faustschrift tragen sämtlich die charakteristischen Merkmale an sich, auf Grund deren man Schlüsse auf den Charakter zu ziehen pflegt, und zeigen Abweichungen nur in Bezug auf die Schreibgewandtheit, weshalb auch Freyer die Handschrift zutreffend Gehirnschrift nannte. Einfluß des Materials aber kann man durch Vergleichung mehrerer Schriftstücke von derselben Hand ausschalten. Der weitere Einwand, daß die Handschrift sich im Laufe des Lebens und in verschiedenen Lebenslagen verändere, spricht nur für, nicht gegen deren Abhängigkeit vom Charakter, der ja analogen Änderungen ausgesetzt ist. Oft ist man ein anderer vor und nach dem Essen, in gehobener oder gedrückter Stimmung, in Beruf oder Familienleben und besonders nach Verlauf mehrerer Jahre. Ferner hat man eingeworfen, daß viele Menschen ähnliche Handschriften schreiben, ohne den gleichen Charakter zu haben. Ungebildete und Kinderhandschriften stimmen allerdings in einem Mangel an Schreibgewandtheit überein, und dies ist der Grund, warum der Charakter hier überhaupt nur unvollständig zum Ausdruck kommt, wie ja auch in das Klavierispiel keine Seele hineingelegt werden kann, wenn man nicht die nötige Fingerfertigkeit dazu hat. Ähnlichkeiten in Berufshandschriften rühren entweder von gewissen Charakterähnlichkeiten der Berufsgenossen oder davon her, daß diese dem Schriftstück unbeteiligt gegenüber standen und es schrieben, gewissermaßen ohne dabei zu sein. Solch typisch uncharakteristische „Schreibhandschriften“ kommen besonders oft bei Abschreibern, Kanzlisten, kurz solchen Leuten vor, welche viel schreiben müssen, das sie nichts angeht. Nur sofern wir auch in Bezug auf den Inhalt des Schriftstückes selbständig sind, kann sich unsere Handschrift zu voller Eigenart entfalten. — Leicht zu entkräften ist ferner der Einwand, die Schrift sei ja doch nur ein Ergebnis von Schulung und Gewohnung. Beide behalten insofern Einfluß auf sie, als es dem Charakter des Schreibens entspricht. Nur in dem Maße, als ein Mensch auch sonst an dem Erlernen festhält, bleibt seine Schrift der Schulvorlage ähnlich. Endlich aber entgegnet man, daß die Handschrift willkürlich beeinflussbar sei. Das ist sie nun wirklich. Aber weit entfernt, die Deutung zu erschweren, gibt dieser Umstand, wie in scharfsinniger Weise Dr. Klages gezeigt hat, vielmehr ein neues Mittel zur Erkennung des Schreibers ab. Genau, wie wir auch sonst dem Verhalten des Menschen bei einigermaßen geschulter Beobachtung anmerken können, ob er sich zwanglos gibt oder sich gewaltsam beherrscht, sich etwa gar ziert und in Affektation verfällt, genau so zeigt sich an ganz bestimmten Merkmalen graphischer Demmung und Störung das Walten der Willkür in der Handschrift. Die Schrift wird etwa steil oder links schräg, vertritt eine allzuweitgehende Regelmäßigkeit, jowie eine Hervorhebung besonders auffälliger Stellen, wie zumal der großen Buchstaben am Anfang der Wörter und Absätze. Wir erkennen so nicht nur den Grad der willkürlichen Beeinflussung, sondern auch deren Art und Ziel und erschließen daraus manchen Charakterzug, der uns sonst entgangen wäre: wie sittliches Wollen, Selbstbeherrschung, Schönheitsförmigkeit einerseits, aber auch Affektion, Maniertheit, Originalitätsucht andererseits. Von andern herübergenommene Schnörkel vollends werden in ihrer Unrechtigkeit leicht durchschaut. Eine besondere Behandlung erfordert nur die Handschriftenverstellung, worauf wir jedoch hier nicht näher eingehen können.

Solche Widerlegung verschiedener Einwände hat uns den Beziehungen zwischen Handschrift und Charakter schon näher gebracht; wir wollen im Folgenden den gewonnenen Einblick noch vertiefen. Die Handschrift entsteht durch Schreiben, und diese Funktion ist ein Teil der Gesamtbewegungsweise des Menschen. Soweit wir nun wissen, wie das Innenleben in Bewegungseigentümlichkeiten überhaupt zum Ausdruck kommt, werden wir auch Handschriftenmerkmale deuten können. Der seit Fiderit im wesentlichen bekannte Grundsatze des Ausbruchs wird von Klages in sehr vereinfachter Form folgendermaßen formuliert: „Jeder inneren Tätigkeitsanlage die analoge Bewegungsstendenz.“ Wie es so häufig vorkommt, erscheint auch dieses Gesetz, nachdem es einmal gefunden wurde, fast selbstverständlich. Der Ungebildete, Tätige neigt auch zu vorwärtstrebenden Bewegungen, der Zauderer zum Bremsen. Der von Zorn Ergriffene bringt unwillkürlich Bewegungen hervor, die auf Zerstörung abzielen, oder fühlt, soweit er sich beherrscht, mindestens die Tendenz dazu. Berücksichtigen wir dieses Gesetz, so können aus der Handschrift alle diejenigen Eigenschaften eines Menschen erschlossen werden, die eine Form

der inneren Tätigkeit, bzw. die Anlage dazu betreffen, wie Ehrgeiz, Strebbarkeit, Mut, Temperament, Ausdauer, Furchtsamkeit, Vorsicht, Mißtrauen, Verschlossenheit, Zähorn, Sanftheit usw.; körperliche Merkmale und Nebenumstände dagegen bestenfalls nur indirekt. Alter, Geschlecht, Beruf, Stand, Milieu, Rationalität und Rasse sind nur vermutungsweise und häufig garnicht festzustellen.

Zu dem bisher entwickelten Erklärungsprinzip tritt aber noch ein anderes, dessen Kenntnis wir den tiefgreifenden Untersuchungen von Klages verdanken. Jedermann kontrolliert, ohne sich dessen bewußt zu werden, seine Ausdruckstätigkeit und paßt deren Ergebnisse seinem „individuellen Leitbilde“ an. Ein phantasiebegabter Mensch hat Vorliebe für ausladende Formen und erweitert unwillkürlich beim Schreiben die Kurven u. Schleifen. Wer begrifflich klar denkt, sondert auch Worte, Sätze, Zeilen durch erhebliche Zwischenräume. Wie der individuelle Raumsinn die Handschrift reguliert, so auch der Gehörsinn das Sprechen. Darum spricht, wer taub wird, nach einigen Jahren ganz anders als vorher. — Fassen wir alles zusammen, so können wir sagen: auf dreifache Art bedingt der Charakter das Schriftbild, durch Ausdrucksbewegungen, durch das persönliche Leitbild und durch die Anfangs besprochene Willkür.

Wie verfährt man nun aber bei der Deutung einer Handschrift? Ehe wir darauf die Antwort geben, muß auf das Entscheidende vor der früher allgemein üblichen Zeichendeuterei gewarnt werden, die von der Mehrzahl der Lehrbücher leider auch heute noch empfohlen wird. Wer da glaubt auf Grund von einzelnen sogenannten Zeichen, Häkchen und Buchstabenformen Charaktereigenschaften erschließen zu können, ist auf dem Irrwege und wird nur die vielen zahlreichen Vorurteile gegen die Graphologie befestigen helfen. Alle Merkmale einer Schrift sind von derselben Qualität wie ihr Gesamtbild. Daher kommt nicht in zwei Schritten dasselbe Zeichen vor. Auch für alle übrigen Bewegungen eines Menschen gilt: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.“ Man lasse verschiedene Personen ein Buch von einem Fleck an einen anderen bringen; nicht zwei werden es in derselben Weise machen. Der eine tut es schnell, der andere langsam; der eine gewandt, der andere umständlich; der eine led, der andere befangen; ein jeder seiner besonderen Eigenart gemäß. Deshalb geht die wissenschaftliche Graphologie vom Gesamtbild der Schrift aus und zerlegt dieses in allgemeine Duktuseigenschaften, d. h. durchgehends wiederkehrende Bewegungseigentümlichkeiten wie: Bindungsform, Bindungsgrad, Zentripetalität oder Zentrifugalität, Linksläufigkeit oder Rechtsläufigkeit, große oder kleine Längenunterschiede, Vereinfachung oder Bereicherung, Weite, Enge, Größe, Kleinheit, Steilheit, Druckreichtum und Druckverteilung usw. Dann erst werden auffällige Einzelformen betrachtet und wiederum in allgemeine Duktuseigenschaften aufgelöst. Erst wenn man das geleistet hat, beginnt die eigentliche Deutung, für deren Verlauf und Selbigen ein außerordentlich wichtige Entdeckung von Ludwig Klages von entscheidender Bedeutung ist.

Für alle Schriftarten sind nämlich je nach der Art ihres Vorkommens verschiedene Deutungen möglich, und zwar mindestens jedesmal ein Paar entsprechender, die sich wie positiv zu negativ verhalten. Das Ueberwiegen einer jeilichen Tätigkeitsrichtung kann nämlich entweder auf der Größe eines Triebes oder auf der Schwäche der zugehörigen Hemmung beruhen. So kann Ruhe und Gleichmaß aus Selbstbeherrschungsfähigkeit oder aber aus Mangel an Leidenschaftlichkeit hervorgehen; Impulsivität aus der Stärke des Tätigkeitstriebes oder aber aus Flüchtigkeit und Leichtsin, Abwechslungsbedürfnis aus Vielfertigkeit oder aber auch aus Mangel an Konzentrationsvermögen und aus Ablenkbarkeit usw. Durch methodische Wiederzusammenfügung sämtlicher Duktuseigenschaften kommt man zu der für jede einzelne notwendigen Bedeutung. Die festgestellten Einzelzüge werden endlich zu einem Charakterbilde zusammengefaßt, indem man sie den sogenannten Dominanten, d. h. den in der Handschrift vorherrschenden Eigenschaften unterordnet. Dieses Deutungsverfahren gewährt dem Graphologen trotz der immer noch sehr bescheidenen Hilfsmittel bereits eine ganz erstaunliche Sicherheit des Urteils. Wer einmal selbst beobachten konnte, daß ein gewiegter Praktiker oft nur auf Grund weniger Zeilen, ohne „Hellscher“ zu sein, in die Tiefen eines Charakters hineinschauen kann, die der Beurteiler oft selbst noch nicht erkannt hat, dem wird die große Entwicklungsfähigkeit der Graphologie und ihr eminenten Wert für Leben und Wissenschaft keinen Augenblick mehr zweifelhaft sein.

Jeder, der in ihr etwas mehr als nur ein Mittel zur Befriedigung von Sensationslust und Reugier erblickt, zieht Nutzen aus der Beschäftigung mit ihr. Er bekommt Einblicke in die Menschentunde, lernt Charaktereigenschaften analysieren und seinen Nebenmenschen verstehen und gerechter beurteilen, kann Streitigkeiten vermeiden und ist gefest gegen Hintergehungen. Er lernt ferner unwillkürlich auch andere Bewegungen deuten und wird einen Fremden bei flüchtiger Begegnung rascher beurteilen als zuvor und sein Verhalten darnach einrichten. Endlich lernt er sich selbst besser kennen und, wie man überaus häufig bestätigt findet, sich selbst zu erziehen. Tatsächlich kann durch Beschäftigung mit Graphologie das Leben an Gehalt gewinnen. Was sie endlich bei Engagements, im geschäftlichen Verkehr, bei der Berufswahl, in der Politik, im Rechtsleben usw. leistet, bedarf nach dem bisher Gesagten keiner Ausführung mehr.

Bermischte Nachrichten.

— Die Klage der Frau Isolde Weidner abgelehnt. Die Zivilkammer des Landgerichts Bayreuth verurteilte am Freitag in der Klagesache der

Frau Isolde Weidner Klage des Reurteils sanftlic Wagner

Sch o t 50 Min ist ein eignete werneß hochlan wenig klären der Rad don bei entgleis bereits Zwei P. Fluß. unter d eingestü regen f Wagen fluten geborge Wagen trinken den. W die Zal noch ni befande Unglück ein Ger Zuges don an

Dilleref K 7. Reiche 1/2, 4. Freu 4 1/2, 6. Säch 4 1/2, 8. Säch 4 1/2, 9. Säch 4 1/2, 10. Säch 4 1/2, 11. Säch 4 1/2, 12. Säch 4 1/2, 13. Säch 4 1/2, 14. Säch 4 1/2, 15. Säch 4 1/2, 16. Säch 4 1/2, 17. Säch 4 1/2, 18. Säch 4 1/2, 19. Säch 4 1/2, 20. Säch 4 1/2, 21. Säch 4 1/2, 22. Säch 4 1/2, 23. Säch 4 1/2, 24. Säch 4 1/2, 25. Säch 4 1/2, 26. Säch 4 1/2, 27. Säch 4 1/2, 28. Säch 4 1/2, 29. Säch 4 1/2, 30. Säch 4 1/2, 31. Säch 4 1/2, 32. Säch 4 1/2, 33. Säch 4 1/2, 34. Säch 4 1/2, 35. Säch 4 1/2, 36. Säch 4 1/2, 37. Säch 4 1/2, 38. Säch 4 1/2, 39. Säch 4 1/2, 40. Säch 4 1/2, 41. Säch 4 1/2, 42. Säch 4 1/2, 43. Säch 4 1/2, 44. Säch 4 1/2, 45. Säch 4 1/2, 46. Säch 4 1/2, 47. Säch 4 1/2, 48. Säch 4 1/2, 49. Säch 4 1/2, 50. Säch 4 1/2, 51. Säch 4 1/2, 52. Säch 4 1/2, 53. Säch 4 1/2, 54. Säch 4 1/2, 55. Säch 4 1/2, 56. Säch 4 1/2, 57. Säch 4 1/2, 58. Säch 4 1/2, 59. Säch 4 1/2, 60. Säch 4 1/2, 61. Säch 4 1/2, 62. Säch 4 1/2, 63. Säch 4 1/2, 64. Säch 4 1/2, 65. Säch 4 1/2, 66. Säch 4 1/2, 67. Säch 4 1/2, 68. Säch 4 1/2, 69. Säch 4 1/2, 70. Säch 4 1/2, 71. Säch 4 1/2, 72. Säch 4 1/2, 73. Säch 4 1/2, 74. Säch 4 1/2, 75. Säch 4 1/2, 76. Säch 4 1/2, 77. Säch 4 1/2, 78. Säch 4 1/2, 79. Säch 4 1/2, 80. Säch 4 1/2, 81. Säch 4 1/2, 82. Säch 4 1/2, 83. Säch 4 1/2, 84. Säch 4 1/2, 85. Säch 4 1/2, 86. Säch 4 1/2, 87. Säch 4 1/2, 88. Säch 4 1/2, 89. Säch 4 1/2, 90. Säch 4 1/2, 91. Säch 4 1/2, 92. Säch 4 1/2, 93. Säch 4 1/2, 94. Säch 4 1/2, 95. Säch 4 1/2, 96. Säch 4 1/2, 97. Säch 4 1/2, 98. Säch 4 1/2, 99. Säch 4 1/2, 100. Säch 4 1/2, 101. Säch 4 1/2, 102. Säch 4 1/2, 103. Säch 4 1/2, 104. Säch 4 1/2, 105. Säch 4 1/2, 106. Säch 4 1/2, 107. Säch 4 1/2, 108. Säch 4 1/2, 109. Säch 4 1/2, 110. Säch 4 1/2, 111. Säch 4 1/2, 112. Säch 4 1/2, 113. Säch 4 1/2, 114. Säch 4 1/2, 115. Säch 4 1/2, 116. Säch 4 1/2, 117. Säch 4 1/2, 118. Säch 4 1/2, 119. Säch 4 1/2, 120. Säch 4 1/2, 121. Säch 4 1/2, 122. Säch 4 1/2, 123. Säch 4 1/2, 124. Säch 4 1/2, 125. Säch 4 1/2, 126. Säch 4 1/2, 127. Säch 4 1/2, 128. Säch 4 1/2, 129. Säch 4 1/2, 130. Säch 4 1/2, 131. Säch 4 1/2, 132. Säch 4 1/2, 133. Säch 4 1/2, 134. Säch 4 1/2, 135. Säch 4 1/2, 136. Säch 4 1/2, 137. Säch 4 1/2, 138. Säch 4 1/2, 139. Säch 4 1/2, 140. Säch 4 1/2, 141. Säch 4 1/2, 142. Säch 4 1/2, 143. Säch 4 1/2, 144. Säch 4 1/2, 145. Säch 4 1/2, 146. Säch 4 1/2, 147. Säch 4 1/2, 148. Säch 4 1/2, 149. Säch 4 1/2, 150. Säch 4 1/2, 151. Säch 4 1/2, 152. Säch 4 1/2, 153. Säch 4 1/2, 154. Säch 4 1/2, 155. Säch 4 1/2, 156. Säch 4 1/2, 157. Säch 4 1/2, 158. Säch 4 1/2, 159. Säch 4 1/2, 160. Säch 4 1/2, 161. Säch 4 1/2, 162. Säch 4 1/2, 163. Säch 4 1/2, 164. Säch 4 1/2, 165. Säch 4 1/2, 166. Säch 4 1/2, 167. Säch 4 1/2, 168. Säch 4 1/2, 169. Säch 4 1/2, 170. Säch 4 1/2, 171. Säch 4 1/2, 172. Säch 4 1/2, 173. Säch 4 1/2, 174. Säch 4 1/2, 175. Säch 4 1/2, 176. Säch 4 1/2, 177. Säch 4 1/2, 178. Säch 4 1/2, 179. Säch 4 1/2, 180. Säch 4 1/2, 181. Säch 4 1/2, 182. Säch 4 1/2, 183. Säch 4 1/2, 184. Säch 4 1/2, 185. Säch 4 1/2, 186. Säch 4 1/2, 187. Säch 4 1/2, 188. Säch 4 1/2, 189. Säch 4 1/2, 190. Säch 4 1/2, 191. Säch 4 1/2, 192. Säch 4 1/2, 193. Säch 4 1/2, 194. Säch 4 1/2, 195. Säch 4 1/2, 196. Säch 4 1/2, 197. Säch 4 1/2, 198. Säch 4 1/2, 199. Säch 4 1/2, 200. Säch 4 1/2, 201. Säch 4 1/2, 202. Säch 4 1/2, 203. Säch 4 1/2, 204. Säch 4 1/2, 205. Säch 4 1/2, 206. Säch 4 1/2, 207. Säch 4 1/2, 208. Säch 4 1/2, 209. Säch 4 1/2, 210. Säch 4 1/2, 211. Säch 4 1/2, 212. Säch 4 1/2, 213. Säch 4 1/2, 214. Säch 4 1/2, 215. Säch 4 1/2, 216. Säch 4 1/2, 217. Säch 4 1/2, 218. Säch 4 1/2, 219. Säch 4 1/2, 220. Säch 4 1/2, 221. Säch 4 1/2, 222. Säch 4 1/2, 223. Säch 4 1/2, 224. Säch 4 1/2, 225. Säch 4 1/2, 226. Säch 4 1/2, 227. Säch 4 1/2, 228. Säch 4 1/2, 229. Säch 4 1/2, 230. Säch 4 1/2, 231. Säch 4 1/2, 232. Säch 4 1/2, 233. Säch 4 1/2, 234. Säch 4 1/2, 235. Säch 4 1/2, 236. Säch 4 1/2, 237. Säch 4 1/2, 238. Säch 4 1/2, 239. Säch 4 1/2, 240. Säch 4 1/2, 241. Säch 4 1/2, 242. Säch 4 1/2, 243. Säch 4 1/2, 244. Säch 4 1/2, 245. Säch 4 1/2, 246. Säch 4 1/2, 247. Säch 4 1/2, 248. Säch 4 1/2, 249. Säch 4 1/2, 250. Säch 4 1/2, 251. Säch 4 1/2, 252. Säch 4 1/2, 253. Säch 4 1/2, 254. Säch 4 1/2, 255. Säch 4 1/2, 256. Säch 4 1/2, 257. Säch 4 1/2, 258. Säch 4 1/2, 259. Säch 4 1/2, 260. Säch 4 1/2, 261. Säch 4 1/2, 262. Säch 4 1/2, 263. Säch 4 1/2, 264. Säch 4 1/2, 265. Säch 4 1/2, 266. Säch 4 1/2, 267. Säch 4 1/2, 268. Säch 4 1/2, 269. Säch 4 1/2, 270. Säch 4 1/2, 271. Säch 4 1/2, 272. Säch 4 1/2, 273. Säch 4 1/2, 274. Säch 4 1/2, 275. Säch 4 1/2, 276. Säch 4 1/2, 277. Säch 4 1/2, 278. Säch 4 1/2, 279. Säch 4 1/2, 280. Säch 4 1/2, 281. Säch 4 1/2, 282. Säch 4 1/2, 283. Säch 4 1/2, 284. Säch 4 1/2, 285. Säch 4 1/2, 286. Säch 4 1/2, 287. Säch 4 1/2, 288. Säch 4 1/2, 289. Säch 4 1/2, 290. Säch 4 1/2, 291. Säch 4 1/2, 292. Säch 4 1/2, 293. Säch 4 1/2, 294. Säch 4 1/2, 295. Säch 4 1/2, 296. Säch 4 1/2, 297. Säch 4 1/2, 298. Säch 4 1/2, 299. Säch 4 1/2, 300. Säch 4 1/2, 301. Säch 4 1/2, 302. Säch 4 1/2, 303. Säch 4 1/2, 304. Säch 4 1/2, 305. Säch 4 1/2, 306. Säch 4 1/2, 307. Säch 4 1/2, 308. Säch 4 1/2, 309. Säch 4 1/2, 310. Säch 4 1/2, 311. Säch 4 1/2, 312. Säch 4 1/2, 313. Säch 4 1/2, 314. Säch 4 1/2, 315. Säch 4 1/2, 316. Säch 4 1/2, 317. Säch 4 1/2, 318. Säch 4 1/2, 319. Säch 4 1/2, 320. Säch 4 1/2, 321. Säch 4 1/2, 322. Säch 4 1/2, 323. Säch 4 1/2, 324. Säch 4 1/2, 325. Säch 4 1/2, 326. Säch 4 1/2, 327. Säch 4 1/2, 328. Säch 4 1/2, 329. Säch 4 1/2, 330. Säch 4 1/2, 331. Säch 4 1/2, 332. Säch 4 1/2, 333. Säch 4 1/2, 334. Säch 4 1/2, 335. Säch 4 1/2, 336. Säch 4 1/2, 337. Säch 4 1/2, 338. Säch 4 1/2, 339. Säch 4 1/2, 340. Säch 4 1/2, 341. Säch 4 1/2, 342. Säch 4 1/2, 343. Säch 4 1/2, 344. Säch 4 1/2, 345. Säch 4 1/2, 346. Säch 4 1/2, 347. Säch 4 1/2, 348. Säch 4 1/2, 349. Säch 4 1/2, 350. Säch 4 1/2, 351. Säch 4 1/2, 352. Säch 4 1/2, 353. Säch 4 1/2, 354. Säch 4 1/2, 355. Säch 4 1/2, 356. Säch 4 1/2, 357. Säch 4 1/2, 358. Säch 4 1/2, 359. Säch 4 1/2, 360. Säch 4 1/2, 361. Säch 4 1/2, 362. Säch 4 1/2, 363. Säch 4 1/2, 364. Säch 4 1/2, 365. Säch 4 1/2, 366. Säch 4 1/2, 367. Säch 4 1/2, 368. Säch 4 1/2, 369. Säch 4 1/2, 370. Säch 4 1/2, 371. Säch 4 1/2, 372. Säch 4 1/2, 373. Säch 4 1/2, 374. Säch 4 1/2, 375. Säch 4 1/2, 376. Säch 4 1/2, 377. Säch 4 1/2, 378. Säch 4 1/2, 379. Säch 4 1/2, 380. Säch 4 1/2, 381. Säch 4 1/2, 382. Säch 4 1/2, 383. Säch 4 1/2, 384. Säch 4 1/2, 385. Säch 4 1/2, 386. Säch 4 1/2, 387. Säch 4 1/2, 388. Säch 4 1/2, 389. Säch 4 1/2, 390. Säch 4 1/2, 391. Säch 4 1/2, 392. Säch 4 1/2, 393. Säch 4 1/2, 394. Säch 4 1/2, 395. Säch 4 1/2, 396. Säch 4 1/2, 397. Säch 4 1/2, 398. Säch 4 1/2, 399. Säch 4 1/2, 400. Säch 4 1/2, 401. Säch 4 1/2, 402. Säch 4 1/2, 403. Säch 4 1/2, 404. Säch 4 1/2, 405. Säch 4 1/2, 406. Säch 4 1/2, 407. Säch 4 1/2, 408. Säch 4 1/2, 409. Säch 4 1/2, 410. Säch 4 1/2, 411. Säch 4 1/2, 412. Säch 4 1/2, 413. Säch 4 1/2, 414. Säch 4 1/2, 415. Säch 4 1/2, 416. Säch 4 1/2, 417. Säch 4 1/2, 418. Säch 4 1/2, 419. Säch 4 1/2, 420. Säch 4 1/2, 421. Säch 4 1/2, 422. Säch 4 1/2, 423. Säch 4 1/2, 424. Säch 4 1/2, 425. Säch 4 1/2, 426. Säch 4 1/2, 427. Säch 4 1/2, 428. Säch 4 1/2, 429. Säch 4 1/2, 430. Säch 4 1/2, 431. Säch 4 1/2, 432. Säch 4 1/2, 433. Säch 4 1/2, 434. Säch 4 1/2, 435. Säch 4 1/2, 436. Säch 4 1/2, 437. Säch 4 1/2, 438. Säch 4 1/2, 439. Säch 4 1/2, 440. Säch 4 1/2, 441. Säch 4 1/2, 442. Säch 4 1/2, 443. Säch 4 1/2, 444. Säch 4 1/2, 445. Säch 4 1/2, 446. Säch 4 1/2, 447. Säch 4 1/2, 448. Säch 4 1/2, 449. Säch 4 1/2, 450. Säch 4 1/2, 451. Säch 4 1/2, 452. Säch 4 1/2, 453. Säch 4 1/2, 454. Säch 4 1/2, 455. Säch 4 1/2, 456. Säch 4 1/2, 457. Säch 4 1/2, 458. Säch 4 1/2, 459. Säch 4 1/2, 460. Säch 4 1/2, 461. Säch 4 1/2, 462. Säch 4 1/2, 463. Säch 4 1/2, 464. Säch 4 1/2, 465. Säch 4 1/2, 466. Säch 4 1/2, 467. Säch 4 1/2, 468. Säch 4 1/2, 469. Säch 4 1/2, 470. Säch 4 1/

Frau Hofkapellmeister Holbe Weidler in München gegen ihre Mutter Frau Cosima Wagner in Bayreuth wegen Feststellung der Vaterschaft folgendes Endurteil: Die Klage wird abgewiesen. Die Klägerin hat die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Die Begründung des Urteils wurde nicht verlesen. Frau Weidler klagte bekanntlich auf Anerkennung der Vaterschaft Richard Wagners.

Schweres Eisenbahn-Unglück in Schottland. Dem Donnerstag mittag um 11 Uhr 50 Min. von Perth nach Inverness abgehenden Zug ist ein schweres Unglück zugefallen. Das Unglück ereignete sich 1 1/2 Meile nördlich von Carrbridge in Invernesshire, dem höchsten Punkte des schottischen Hochlandbahnsystems. Es ist dies eine Gegend, die ganz wenig bewohnt wird, und daraus läßt sich auch erklären, daß die Kunde von dem Unglück erst spät in der Nacht und am frühen Morgen des Freitags in London bekannt wurde. Der Zug hatte die Brücke über den Fluß Dulnan erreicht, als der Tender der Maschine entgleiste und in den Fluß stürzte. Die Lokomotive war bereits in Sicherheit auf der anderen Seite der Brücke. Zwei Personenwagen entgleisten und einer stürzte in den Fluß. Nach einer anderen Meldung soll die Brücke unter der Last des zum Stillstand gekommenen Zuges eingestürzt sein. Der Fluß war durch einen Gewitterregen stark angeschwollen. Der in den Fluß gestürzte Wagen wurde zertrümmert und die Passagiere von den Fluten weggeschwemmt. Drei Leichen wurden bis jetzt geborgen. Ein Herr und eine Dame waren in dem Wagen eingeklemmt und hatten den Tod durch Ertrinken gefunden. Etwa 12 Personen sind verletzt worden. Wie die Polizei aus Inverness telephoniert, steht die Zahl der Umgekommenen noch nicht fest, da man noch nicht weiß, wie viele Personen sich in dem Wagen befanden. Es werden noch 12 Personen vermißt. Das Unglück hat sich wahrscheinlich dadurch zugetragen, daß ein Gewitterregen den Fluß stark anschwellen ließ, der die Brücke unterpflüßte, die dann unter der Last des Zuges nachgab. Ein Hilfszug mit Ärzten ist von London an die Unglücksstätte abgegangen.

Schwere Grubenkatastrophe. In der Hillerestkohlenzeche bei Farnis (Staat Alberta, Kanada),

ereignete sich eine Explosion. Die Zahl der Toten wird auf 200 bis 600 geschätzt.

Jeden Tag im Monat

Können Sie eine andere Suppe auf den Tisch bringen bei Verwendung von **Maggi's Suppen.**

Wettervorhersage für den 21. Juni 1914.

Ostwind, meist heiter, warm, vorwiegend trocken, schwache Gewitterneigung.

Niedererschlag in Elbenstock, gemessen am 20. Juni, früh 7 Uhr 6,3 mm - 6,3 l auf 1 qm Bodenfläche.
Barometerstand am 20. Juni: + 1,9.

Grabmalige.

Uebernachtet haben im Rathaus: Winkelmann u. Frau, Fabrikdirektor, Gera. F. Schröder, Rm., Berlin-Friedenau. Alfred Schmelinsky, Rm., Leipzig. Wlfr. Holzrichter, Rm., Darmen. Rob. Krüger, Chauffeur, Plauen. W. Schäfer, Rm., Danzig.

Reichshof: Georg Studinski, Rm., Berlin. Gertrud Vinzen, Behrerin, Dörfelnd. Gustav Kruse, Rm., Berlin. Willy Honold, Rm., Chemnitz. Willy Richter, Rm., Herrn. Altenburg, Rm., beide Dörfelndorf. Stadt Leipzig: Bernh. Rich. Schulze, Rm., Leipzig. Stadt Dresden: Willy Veinert, Jandler, Jöhstadt. Ewald Schäbl, Reisender, Zwickau. Friedr. Voos, Rm., Dessau. D. Hoch-Wagenberg, Reisender, Dresden.

Hilfshaus: Jenny u. Gertr. Rutter, Hamburg. J. Schloffer, Rm., Berlin. R. Zinzer, Agl. Vanlbuchhalter, Ansbach. R. Richter, Schuldirektor a. D., Marie verw. Wöhrmann, Hausdame, beide Leipzig. St. Niederstadt, Chemnitz. St. Elfe Weiner, Berlin. St. Köppl, Pensionärin, Gohrenst.-E.

Deutsches Haus: M. Baumann, Kinderärztin, Chemnitz. W. Mannstadt, Reisender, Wächteranne.

Platzmarkt, Sonntag, den 21. Juni, 1/12 Uhr auf dem Postplatz.

Neueste Nachrichten.

— Wien, 20. Juni. Heute vormittag 11 Uhr ereignete sich auf dem Flugplatz von Fichamend eine furchtbare Luftschiffkatastrophe. Dort stieg ein

lenkbares Militärluftschiff zu einer Fahrt auf. Ein gleichzeitig aufgestiegener Aeroplan stürzte auf das Luftschiff, das Feuer fing und abstürzte. Der Aeroplan stürzte ebenfalls ab. Sämtliche Insassen beider Fahrzeuge, 10 oder 12, sind tot.

— Rom, 20. Juni. In Durazzo erwartet man stündlich den Zug regierungstreuer Truppen mit Kanonen und Munition. Diese sollen, sobald sie angekommen sind, zum Angriff gegen die Rebellen geföhrt werden.

— Paris, 20. Juni. Eine schwere Katastrophe ereignete sich gestern abend gegen 6 Uhr bei Mont Saint Gratien auf der im Bau befindlichen Eisenbahnlinie Rizza-Gunevo. Ein Tunnel stürzte plötzlich ein und begrub zirka 40 Arbeiter unter sich. Die Rettungsmannschaften förderten bisher 30 Leichen zu Tage.

— London, 20. Juni. Ueber die furchtbare Grubenkatastrophe, die sich auf der Hillerest-Kohlenzeche in Crowshett Parishdistrikt in Calgary im Staate Alberta in Kanada ereignet hat, meldet die „Times“ folgende Einzelheiten: Zur Zeit der Explosion befanden sich 300 Arbeiter in der Grube. Die Telegramme über ihr Schicksal lauten widersprechend. Während die einen von nur 22 Geretteten sprechen, konnten sich nach anderen Nachrichten über 75 Bergleute rechtzeitig in Sicherheit bringen. Man jagt, daß über 200 Menschen bei der Katastrophe umgekommen sind. Die Rettungsarbeiten werden durch die gewaltige Feuersbrunst, die sich durch alle Schächte ausbreitet, sehr erschwert. Man glaubt, daß mindestens eine Woche vergehen wird, bevor man an die Stelle gelangt, wo die Unglücklichen eingeschlossen sind. Die Hoffnung, noch Lebende herauszubefördern, ist sehr gering, da alle Bergleute wahrscheinlich durch den starken Rauch den Erstickenstod gefunden haben. Spätere Nachrichten besagen, daß im ganzen noch 22 Mann in der Grube eingeschlossen sind. Trotz der sofort angestellten verzweifelten Anstrengungen ist das Rettungswerk nur von geringem Erfolg gewesen. Bisher sind 75 Leichen zutage gefördert worden, die entsetzlich verstümmelt sind. Aus dem Unglückschacht steigen nach wie vor riesige Rauchwolken hervor, die sich über die ganze Gegend ausbreiten.

Kursbericht vom 19. Juni 1914. Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Elbenstock.

Deutsche Fonds.		Dresdner Stadtanl. von 1905		Fr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28		Dresdner Bank		Canada-Pacific-Akt.	
3/4 Reichsanleihe	77,90	4/4 Magd. Stadtanl. von 1906	96,70	4/4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 16	94,90	Sächsische Bank	147,75	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönberg)	199,—
4/4 „	98,10	Ansländische Fonds.		4/4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	94,75	Industrie-Aktien.	148,60	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	183,—
4/4 „	99,10	4/4 Oesterreichische Goldrente	88,20	4/4 Schwarzb. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	94,90	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	128,70	Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	165,—
4/4 „	77,50	4/4 Ungarische Goldrente	81,50	Industrie-Obligations.		Wandorfer-Werke	347,—	Weisenthaler Aktienspinnerei	23,50
4/4 „	84,47	4/4 Ungarische Kronenrente	78,60	4/4 Chemnitz. Aktienspinnerei	101,25	Chemnitz. Aktienspinnerei	—	Vogl. Maschinenfabrik	268,—
4/4 „	91,80	4/4 Chinesen von 1896	99,10	4/4 Sächsische Maschinenfabrik	84,—	Chama. Werkzeugmachf. (Zimmern.)	54,—	Harpener Bergbau	180,50
4/4 „	77,50	4/4 Japaner von 1906	85,—	4/4 Neus. Boden-A.-G.-Obl.	84,—	Schnockert Elektrizitäts-Werke	144,50	Planener Tüll- und Gard.-A.	100,60
4/4 „	96,—	4/4 Rumänen von 1906	88,25	Bank-Aktien.		Grosse Leipziger Strassenbahn	158,75	Phönix	286,89
Kommunal-Anleihen.		4/4 Buenos Aires Stadtanleihe	103,—	Mitteldeutsche Privatbank	119,50	Leipziger Baumwollspinnerei	228,—	Hamburg-Amerika Paketfahrt	127,—
4/4 Chemnitz. Stadtanl. von 1889	95,—	4/4 Wiener Stadtanleihe von 1898	84,70	Berliner Handelsgesellschaft	163,—	Hansadampfschiffahrts-Ges.	248,75	Planener Spitzsee	79,75
4/4 „	1902	Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.		Darmstädter Bank	116,—	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	181,90	Vogtländische Tüllfabrik	193,75
4/4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	97,—	4/4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	Deutsche Bank	287,—	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	90,—	Reichsbank.	
4/4 Chemnitz. Stadt. von 1908	97,15			Chemnitz. Bankv.-Akt.	108,40	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	163,25	Diakont für Wechsel	4 %
						Dresdner Gasmotoren (Hille)	117,50	Zinsfuß für Lombard	5 %

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.

Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.

An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldeutsche Privat-Bank

Abteilung Elbenstock, Vodelstrasse 3.

Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.

Vermietungen von Schrankkassern. — Reisekreditbriefe.

Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Vereinigte Wackelstühle für moderne
Präuf-
Ausstattungen
30 Vogtl. Kunstmöbel-Industrie.
Abgesellschaft.
Emil Seidel, Ruzschbach v. R.
Inhaberskabinett zu Dresden

Meys Stoffwäsche
Ist jeder anderen Wäsche vorzuziehen.
Einmaliger Versuch führt zu dauernder Verwendung.
Nur wenige Pfennige jedes Stück.
Vorrätig in Elbenstock bei: Carl Grohs, Bergstr. Jda Todt, Inh. Geschw. Hederich und Ang. Mehnert, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.
Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten und Verpackungen, sowie denselben Benennungen.

National-Mangeln
für Hand- und Kraftbetrieb,
ohne die geföhrl. Geföhren und die un-
bequemen Längsbalken. Eine Aufsehen-
erregende Konstruktion! Sichern Sie
sich die Mangel für Ihre Gegend u.
Sie werden riesigen Zulauf haben,
wie alle m. and. Kund. Vert. gef.
Ernst Herrschuh, Masch.-Fabr.,
Chemnitz 71.

Besticte Voiles, Crêpes etc.
Gesucht wird für Berlin die Vertretung eines sehr leistungsfähigen Hauses mit sehr schön preiswerter Kollektion in billigen und Mittelmäßigem von bestens eingeföhrt. Agenten.
Offerten unter V. P. 3057 an Rudolf Rosse, Berlin, Königsstraße 56.

Eine Handtasche
am Montag im Schießhaus verloren.
Abzugeben in der Exp. d. Bl.

Feinsten ger. Speck,
à Pfd. nur 70 Pf. N. ausgel. Salz,
à Pfd. nur 40 Pf. N. Hausfleisch
u. hausf. Würst. à Pfd. 85 Pf.
Sommer, à Pfd. 65 Pf. versendet
Otto Wunsch, Döbeln,
Großschlächterei.

Nizza-Provenceröl
bestes Speiseöl
in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt
H. Lohmann.

Kräftiges Schulmädchen
sucht Aufwartung oder Stellung als
Kinderinädchen. Wo, zu erfahren in
der Exped. d. Bl.

Heilsalbe
Combustin
generell geschützt
ärztlich empfohlen für
Brandwunden,
Flechten offene Füße
Aderbeine
Erhältlich in den Apotheken
in Blüchsen à M 125 u. M 2.—
Alle Hersteller
Chem. Fabrik F. Winter jr.
Fährbrücke 13

Höchste Preise
zahlbar für getragene Herren-
garde, Schuhe, Wäsche u. s. w.
Offerten unter P. W. an die Exp.
d. Bl. erbeten.

Geldschrank 1 groß
1 mittel
billig zu verkaufen. Anfrage unter
Geldschrank a. d. Exp. d. Bl. erb.

Persil
für
Hauswäsche
Henkel's Bleich-Soda

4 Zimmer-Wohnung,
neu vorgerichtet, ist sofort zu ver-
mieten
Böckstraße 5.

Für die Reise
Erfrischungsbonbons
Erfrischung-Waffeln
R. Seibmann, Langestraße 1.

Kleine 3-Zimmerwohnung
und eine Barrierekabine ab 1. Juli
zu vermieten. Böckstraße 26.

Für Wirte!
Bierpreis-Platate
sind zu haben in der Buchdruckerei
von **Emil Sannedohn.**

Zurückgekehrt vom Grabe meines geliebten Gatten, unferes treuherzigen Vaters, Schwiegers, Großvaters und Bruders, des
Herrn Ernst Albert Gerber,
Oberbrieftträger a. D.
sagen wir allen, die von nah und fern gekommen waren, um unserem Heimgegangenen das letzte ehrende Geleit zur ewigen Ruhe zu geben, sowie für den wertvollen Blumenschmuck herzlichsten Dank. Ferner Dank dem Herrn Pastor Rolle-Rautenkranz für die trostreichen Worte am Grabe, ebenso seinen lieben Sangesbrüdern der Liedertafel Carlsefeld für die erhabenden Gesänge. Gedankt sei auch der Musikkapelle Bläng für die ergreifende Trauermusik.
Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ in dein kühles Grab nach.
Carlsefeld, Falkenstein i. S., Chemnitz und Berlin.
Die trauernde Witwe Olga Gerber
und Kinder
im Namen der übrigen Hinterbliebenen.
Stets einfach war dein Leben,
Du dachtest nie an dich,
Nur für die Deinen streben
Dieldest du für deine Pflicht.

Wollmusseline und Voile

in wunderbaren neuen Mustern und Farben.

Leichte Kleiderstoffe

Meter 95, 120, 150, 165 Pfg.

Beliebte Waschstoffe

Eolienne

Broché
Marquissette

Pariser Modejournal 75 Pf.

Letzte Neuheit:

Jetzt grösste Auswahl
zu billigsten Preisen!

Punktvoile und Crêpon

Meter 2.25 Mk. bis 95 Pfg.

Streublumenvoile und Crêpon

Meter 1.50 Mk. bis 70 Pfg.

Frotté

Popeline
Leinen

Entzückende Besätze.

Anfertigung eleganter Damengarderobe in eigenen Werkstätten.

Kaufhaus Schurig & Lachmund, Zwickau.

Reiche Auswahl in Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenken. Theodor Schubart.

Central-Theater.

Nur Sonnabend und Sonntag

Die Brillanten der Herzogin.

Wunderbares Drama in 4 Teilen.

Luny hat seine Frau verloren.

Tolle Humoreske in 2 Akten.

Jack Johnson, der wilde Reiter.

Wild-West-Film in 3 Akten.

Wunderbare Reitzszenen. — Höchst spannend. — Herrliche Naturaufnahmen.

Der Mantel seiner Frau. Humor. — Anekdoten ist lebenswürdig.

Zum totl. — Gaumont-Woche. — Seidenraupenjucht. Lehrreich.

Zu diesem ganz hervorragenden Programm ladet ergebenst ein

Dir. Rich. Bonecky.

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Nonnabend, Sonntag, Montag.

Alleinaufführungsrecht!

Die Affaire Thureau.

Hochspannendes Drama in 4 Akten.

Sensation! Kriminalaffäre! Sensation!

Gaumont-Woche.

Julius als Gladiator.

Tücke d. Schicksals. Drama.

Eine seltsame Kameradschaft.

Hubi gewährt Gastfreundschaft.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Eugen Krause.

N. S. Militär-Verein

Eibenstock.

Bezirksversammlung im Gasthof

zu Schönheiderhammer Sonntag, d.

21. d. M., 1/2 2 Uhr mittags.

Zu zahlreicher Beteiligung werden

die Vereinsangehörigen kameradschaftlich

eingeladen. Abmarsch pünktlich

1/1 Uhr vom Vereinslokal (Central-

halle). **Der Gesamtvorstand.**

Sonntag, nachm. 4 Uhr

Hotel Stadt Dresden

Auszahlung der Preise,

Punkt- u. Ringgelder.

Freundlichst ladet ein

Ernst Unger.

Gasthof zum grünen Baum

Carlsfeld.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik.

Freundlichst ladet ein

A. Lindner.

Gasthof zum Eisenhammer

Neidhardtthal.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Freundlichst ladet ein

Ernst Unger.

Naturheil-Verein.

Montag, den 22. d. M., abends 9 Uhr **Versammlung**

bei Walter Jugeit, Sosaerstraße.

Tagesordnung: 1) Bericht von der Gruppenversammlung.

2) Eingänge.

3) Allgemeines.

Um recht zahlreiches Erscheinen der werthen Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

Sängerbund Eibenstock.

Heute Sonnabend abend punkt 1/9 Uhr gemeinschaftliche

Probe mit den auswärtigen Vereinen im Hotel Carlishof, Schön-

heiderhammer.

Abmarsch punkt 8 Uhr Café Schumann.

Die Leitung.

Feldschlößchen.

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

wozu ganz ergebenst einladet

H. Sonntag i. Vertr.

Empfehle zugleich gut bürgerl. Mittagstisch in u. außer Abonnement.

Deutsches Haus, Eibenstock.

Sonntag nachmittags von 4 Uhr an:

Starkbesetzte Ballmusik,

(Tour 5 Pf.).

wozu ergebenst einladen

Rich. Doberentz u. Frau.

NB. Jeden Sonnabend **saure Fleck.** **D. Ob.**

Hotel Carlishof, Schönheiderhammer.

Sonntag von 4 Uhr ab **Ballmusik.**

Alle Zeitschriften und Lieferungswerke,

auch die, welche bisher durch die Post bezogen wurden, liefere ich schnell und pünktlich.

Auswahlendungen in Zeitschriften mache ich gern.

Empfehle meinen Journal-Zirkel,

unter 22 Zeitschriften die Wahl schon von 1 Mk. an pro

Vierteljahr.

Buchhandlung Benno Kändler.

Turn-Verein Eibenstock, e. V.

(Gegründet 18. Mai 1847.)

Zu unserm am Sonntag, den 21. Juni a. e. stattfindenden

Schauturnen

auf der städtischen Spielwiese beehren wir uns hierdurch die gesamte Einwohnererschaft ganz ergebenst einzuladen.

Der Turnrat.

Turnplan.

Vormittags 1/2 7-8 Uhr: Jünglingswettturnen. Nachmittags 3 bis

6 Uhr: Schauturnen:

a. Aeußenübungen. d. Musterriegelturnen.

b. Volkstümliche Übungen. e. Barrenübungen der Turnerinnen.

c. Turnerinnenabteilung. f. Spiele und Wettspiele.

Abends 8 Uhr Vereinsabend im Bürgergarten mit 25-Jahrfeier

der Krieger „Jahn“.

Für Johanni

empfehle:

Gränze sowie alle anderen Blumenbindereien.

Schnittblumen als: Rosen, Nelken, Levkote u. s. w.

Toppflanzen für Gräber in größter Auswahl.

Max Wagner, Blumengeschäft.

Nur Poststraße 8. — Ruf 277.

Hotel zur Forelle Blauenthal

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an:

Feiner Ball. Neueste Tänze.

Gewählte Speisekarte. Gepflegte Biere und Weine.

Ergebenst ladet ein **Fritz Enders.**

Sächsischer Hof, Welfsgrün.

Sonntag nachmittags 4 Uhr

öffentl. Tanzmusik.

Freundlichst ladet ein

Karl Hunger.

Schützenhaus.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Ergebenst ladet ein

Ernst Becker.

SCHÖNHEIT

und Zartheit der Haut erlangt

man nach dem Gebrauch von

Buttermilch-Seife 3 Stück

Erhält in fast allen Geschäften.

Marke „Müllenderie“. Fabrikant:

Günther & Neussner, Chemnitz

Erdbeeren,

frisch gepflückt,

Schlüterbrot,

feinste Hollsteiner Tafelbutter,

Delikatess-Coffinhaken

empfiehlt bestens

M. Tittes, Schulstraße.

Stube mit Kammer

sofort zu vermieten

Sosastr. 1.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig

Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Hierzu eine Beilage.

Seid Täter des Wortes, und nicht
Hörer allein.
(Joh. 1, 22.)

Zum 2. Sonntag nach Trinitatis.

Zu einem weitabgelegenen, aber umso lieblicheren Tale des Thüringer Waldes liegt eine alte Klosteranlage, eine der schönsten, die wir in Deutschland haben, Paulinzella. Eine eigenartige Stimmung überkommt einen, wenn man zwischen den hohen Mauern des ehemaligen Gotteshauses hindurchgeht, zu denen der blaue Himmel jetzt die Decke bildet. Reste verschwundener Pracht! Was hat ehemals hier für ein Leben geherrscht! An die frommen Gesänge der Mönche, an ihre stille, ernste Gelehrtenarbeit, an ihre ersten Bspredigten wird man erinnert. Man legt sich dort ins Gras und läßt den Blick schweifen auf das seltsame Gemisch von Gemäuer und uralten Bäumen und träumt von fernem, längst geschwundenen Zeiten. Was damals lebte, ist tot. Das mittelalterliche Christentum ist nicht mehr. Wir leben heute in einer anderen Welt. Ein halbes Jahrtausend ist's her. Wird man in 500 Jahren auch so über uns denken? Wird dann der Kenner der Geschichte auch kopfschüttelnd auf unsere Zeit zurücksehen? Möglich, daß Vieles, was wir heute als äußere Form haben und was uns als solche lieb und wert ist, dann vergangen ist. Christlicher Geist aber wird auch dann noch leben. In neuen Formen wird er zum Ausdruck kommen. Neue Kirchengebilde werden vielleicht entstehen. Das Christentum selbst aber wird auch dann noch leben.

Was gibt uns ein Recht zu solcher Zuversicht? Zunächst unser Glaube. Der Glaube an den Sieg unserer Sache ist ein notwendiger Bestandteil der inneren Siegesgewißheit, die uns unser Christenglaube verleiht. Aber eine Bestätigung erhält dieser Glaube durch die realen Verhältnisse. Schon oft ist dem Christentum die baldige Sterbestunde prophezeit worden, und immer ist es nach Zeiten vorübergehenden Niedergangs wieder siegreich erstanden zu neuem Leben. Auch der moderne Atheismus mit seiner großen Schar Anhänger sucht uns heute zu machen. Aber mehr denn je zeigt das Christentum seine lebendige Kraft. Gab es in früheren Zeiten mehr Wirklichkeit, so gibt's heute mehr persönliche Religiosität; gab es früher mehr Rechtgläubigkeit, so gibt's heute mehr praktische Liebesarbeit in der Kirche. Gerade das Letztere muß ja für den Außenstehenden der lebendigste Beweis werden für die innere Wahrheit des Christentums. Aber daran erweist sich auch tatsächlich, wie weit christlicher Geist in die Menschenherzen wirklich eingezogen ist.

Das haben auch Jesus Christus und seine Jünger als Kennzeichen eines rechten Christentums hingestellt, daß wir „die Brüder lieben“. (Bergl. 1. Joh. 3, 13-18). Ist gleich die Liebe zu Gott die Grundlage aller Frömmigkeit, so ist doch mit solchem persönlichen Christentum praktisches Christentum untrennbar verbunden. Wer das Erstere voll erfaßt hat, muß das im Zweiten zum Ausdruck bringen. Mehr als früher wird in unseren Tagen christliche Liebesarbeit getrieben. Wir wollen uns dessen freuen und das Begonnene immer weiter ausbauen. Aber es gibt doch immer noch zu Viele, die träge dahingleben und sich davon noch allzusehr zurückhalten. Möchten diese alle erkennen, daß Jesus Christus als das höchste Gebot hingestellt hat: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn und deinen Nächsten, so wie du dich selbst liebst.“ Solche christliche Liebeswerke sind dann aber unvergängliche Bauwerke. Die Dome, die man im Mittelalter Gott zu Ehren baute, sind teilweise schon verfallen. Das aber, was christliche Liebesarbeit aufbaut, soll etwas sein, wovon spätere Geschlechter noch zehren sollen. In uns weckt eine Stunde in mittelalterlicher Umgebung nur noch Stimmungen. Wir aber wollen der Zukunft mehr hinterlassen: Wirklichkeitswerte. Amen. Fr.

Up ewig ungedeckt.

Waterländische Erzählung von H. v. Liliencron.
(1. Fortsetzung.)

„Das wolle Gott verhüten!“ antwortete sie ihm. „Vor Jahrhunderten haben Schleswig und Holstein sich gelobt, up ewig ungedeckt zu bleiben; Dänemark kann auf die Dauer doch nicht trennen, was einmal zusammen gehört.“

„So kommt mit fliegenden Fahnen ungedeckt zu uns herüber, Dänemark wird mit Sonne auch beide Herzogtümer unter seinen Schutz nehmen.“ schlug er vor, obgleich er entrüstete Abwehr erwartete.

Die ließ auch nicht auf sich warten. „Agel,“ rief das junge Mädchen ganz empört, „du vergißt, daß wir deutschen Stammes sind, wir wollen dahin, wo wir hingehören, zu unserem natürlichen Vaterlande!“

„Alle Wetter,“ wunderte er sich, „hier scheinen ja die schmucken Pigers (hübsche junge Mädchen) sogar von den Schwärmerideen angesteckt zu sein! Aber es hilft euch alles nichts, eure Freischaren reißt euch nicht heraus, und die Hilfe des deutschen Bundes wird auch nicht gerade viel wert sein.“

Agathe Rathgen dachte jetzt nicht mehr daran, wie peinlich es ihr war, mit einem dänischen Offizier die Straße entlang zu gehen, sie hatte nur den einen Gedanken, für die Ehre ihrer Landsleute einzutreten. Sie warf daher den lockigen Blondkopf in den Raden und bedeutete dem jungen Offizier, daß er die Schleswig-Holsteiner gar nicht kenne, daß die in Träue festhielten,

was sie einmal erfaßt hätten, und daß Hellemut und Tapferkeit bei ihnen zu Hause wären, wie bei jedem guten Deutschen. „Nur Führer fehlten unseren Truppen, das war der Fehler,“ schloß sie, „aber nun wird das anders werden, ich weiß daß allein dreißig preussische Offiziere sich gemeldet haben, um dem bedrückten Bruderstaate zu Hilfe zu kommen.“

Der Offizier sah sie verdutzt an. „Wie kommt da mir denn eigentlich vor, Aufzuziehen? Solch eine Siebenzehnjährige müßte doch andere Dinge im Kopfe haben, als Sachen, die eigentlich nur uns Männer was angehen. Die Weisheit, die du da austriffst, kann nicht aus deinem Hirne stammen. Woher ist sie dir denn angeflogen?“

Das junge Mädchen war sehr rot geworden, während er so zu ihr sprach, und ihre Augen hatten eine dunkle Färbung angenommen, als sie jetzt den vollen Blick auf ihn richtete. „Ich bin ein deutsches Mädchen,“ erklärte sie. „Vater und Bruder sind Schleswig-Holsteiner, sie sagen mir alles, was sie in dieser ernsten Zeit beunruhigt, und ich verstehe sie, denn ich liebe unser meerrumschlungenes Land genau so wie die beiden.“

Er gab ihr keine Antwort, sondern ging schweigend neben ihr her. An der Straßenecke blieb sie stehen. „Auf Wiedersehen zu besserer Stunde!“ sagte sie. „Du wirst dein Dänemark auch lieben, darum müßt du begreifen, daß ich so fühle und rede.“ Sie reichte ihm die Hand mit stüchtigem Drud und wollte weiter gehen, aber er hielt sie zurück. „Ich darf dich doch nach Hause begleiten?“

Das Mädchen zögerte, dann aber blidte sie ihn freimütig an. „Bleibe lieber fort,“ meinte sie, „das ist besser. Ich bitte dich, komm nicht!“

Er wurde ärgerlich. „Unjinn, braucht sich denn der leidige Krieg in alles zu mischen. Warum soll mir das Haus meiner Verwandten verboten sein?“

„Nicht verboten,“ wehrte sie ihm, „aber, Agel, du mußt es doch selber einsehen, daß es jetzt nicht gut tut, wenn Menschen zusammenkommen, von denen der eine Däne ist, die anderen Schleswig-Holsteiner sind. Es kann da nicht ausbleiben, daß sich bald der eine, bald der andere gekränkt fühlt, das kann man doch vermeiden!“

„Wie du das zu drehen und zu beschönigen weißt! Aber recht gebe ich dir doch nicht,“ erklärte er. Die blonde Agathe suchte die Achseln. „Fast es doch selbst eben erfahren, wie wir zwei beinahe einander geraten wären, und früher kamen wir doch ganz gut miteinander aus.“

Ihre letzten Worte befähigten etwas seine Verstimmung. „Sehr gut sogar,“ bekräftigte er, „und ich werde dir beweisen, daß es auch weiter so bleiben wird. Ich komme morgen.“

„Warte lieber, bis der Friede wieder im Land ist,“ drängte sie.

Aber er beharrte dabei, „ich komme morgen“. Da zog sie die Stirn kraus: „Erst habe ich dich gebeten, komm nicht, dann habe ich dir gesagt, warum es besser ist, daß du jetzt wegbleibst, nun —“

„Willst du versuchen, mich wegzugrauen,“ fiel er ihr halb lachend, halb ärgerlich in das Wort.

Auch sie mußte lachen, aber sie erklärte doch sehr entschieden, „ja, das will ich!“

„Hilft nichts, ich komme morgen,“ beharrte er, „und verlange, daß du nicht solche kleine Krachbüsse bist wie heute.“

Er grüßte kurz, wandte sich ab und ging den Weg zurück, den er gekommen war.

Agathe schritt nun langsamer, den Kopf etwas geneigt und in Gedanken vertieft, dem weißen Hauke mit den grünen Fensterladen zu, das an der Schlei lag.

Sie fand den Vater in einen Brief vertieft am Fenster sitzen. Leise trat sie an ihn heran, legte ihm die Arme um den Hals und drückte einen Kuß auf sein volles, braunes Haar.

Er ließ das Schreiben, das er in der Hand hielt, sinken und sah zu ihr auf. „Bist heimgekehrt, mein Dirn, und kommst gleich zu deinem Vater, das ist recht von dir,“ meinte er und strich ihr zärtlich über die Backen. „Da, nun setze dich mal hin, ich will dir etwas vortellen, was dir Freude machen wird.“

„Von wem ist denn der Brief?“ erkundigte sie sich und rückte den niedrigen Holzstuhl mit der geschlitzten Lehne dicht an des Vaters bequemen Sesselstuhl. Den Kopf an seinen Arm geschmiegt, die Hände im Schoße gefaltet, so sah sie da. Dies war der Stuhl und das war der Platz, den sie seit ihrer Kinderzeit inne zu haben pflegte, wenn Väterchen mit seiner lättten Dirn ein Zwiegespräch hielt oder ihr etwas erzählte.

„Also nun —“ fing sie auch jetzt an, genau so wie sie als Kind schon zu sagen pflegte, wenn der Vater ihr eine Geschichte versprochen hatte und sie ungeduldig auf den Anfang wartete. In alter Gewohnheit griff auch der Vater das Wort auf und wiederholte: „Also nun, der Brief ist von Hans Weller, dem Sohne meines Jugendfreundes. Er teilt mir mit, daß er zu den preussischen Offizieren gehört, die sich gemeldet haben, um das liebe deutsche Land im Norden seinem natürlichen Vaterlande wieder zurückzuerobern. Er ist ganz glücklich, daß er es durchgesetzt hat, angenommen zu werden, und wird jetzt wahrscheinlich schon in Rendsburg sein.“

Sein Töchterchen preßte beide Hände um seinen Arm und sah ihn mit strahlenden Augen an. „Siehst du, wie sie sich alle dazu drängen, unserem Schleswig-

Holstein zu helfen!“ frohlockte sie. „Von Hans Weller hast du immer gesagt, das ist ein ganz famozer Offizier, und so einen brauchen wir doch gerade hier.“

Rathgen mußte lächeln über den Eifer seines Kindes, ihr warmes Mitfühlen und ihr Verständnis für seine Empfindungen taten ihm in dieser Zeit häßlicher Erregung doppelt wohl, und seine Hand ruhte einen Augenblick wie segnend auf ihrem Blondkopf, während er ihr liebevoll in das bewegliche Gesichtchen sah.

„Ja, Kind, tüchtige Männer brauchen wir hier; Hans Weller wird seine Sache auch schon machen, wenn er auch nur ein junger Dachs ist. Den preussischen Drill und Schneid hat er weg, und davon können unsere Leute noch etwas gebrauchen. Erfahrene Führer fehlen uns vor allem, und darum freut's mich, was der Junge darüber schreibt.“

Der Stadtverordnete Rathgen hatte sich so daran gewöhnt, sein Töchterchen wie einen guten Kameraden zu betrachten, und hatte sie so völlig zu einem solchen herangezogen, daß es ihm als das Natürlichste von der Welt erschien, ihr alles mitzuteilen was jetzt auf die Verhältnisse von Schleswig-Holstein Bezug hatte.

„Nun höre, mein Dirn, was der Weller da für gute Nachrichten schickt,“ und er las.

„Gott sei Dank, daß sich endlich der Deutsche Bund und mit ihm auch Preußen dazu entschlossen hat, den bedrängten Herzogtümern zu Hilfe zu kommen. Ich kann dir die Versicherung geben, daß bei dieser Erhebung der Elb-Herzogtümer ein wahrer Sturm der Begeisterung durch die Herzen geht. Bei den verschiedensten Zusammenkünften, in den Häusern und auf den Straßen, singt, pfeift oder spielt man in allen Tonarten das Lied, an dem sich jetzt alle in Freiheits- und Einigkeitsideen berauschen: Schleswig-Holstein, meerrumschlungen. — Es ist wahr, die Märztage dieses Jahres, die Revolutionszustände in Berlin, werden immer einen dunkeln Flecken in der preussischen Geschichte bilden, denn sie sind mit Verrat und Blut besetzt und haben unzählige böse Geister wachgerufen, die Verzweiflung, Tränen und Elend im Gefolge hatten. Dennoch darf man nicht verkennen, daß sich gerade in dieser wild bewegten Zeit aus dem Chaos stürmisch erregter Gefühle ein Auffludern der Einheitsidee bemerkbar macht, ein Sehnen nach einem einigen deutschen Vaterlande. Du weißt, verehrter Onkel Rathgen, daß ich aus voller Seele an dem Zukunftstraume hänge, der Dich und meinen Vater erfüllt, ein großes, starkes, einiges Deutschland unter einer ruhmvollen Kaiserkrone vereint zu sehen. Das ist ein herrliches Ziel! Ob es wohl je in die Wirklichkeit treten wird oder nur ein heiß ersehntes Traumbild bleibt? Gleichviel, augenblicklich muß man es mit Freuden begrüßen, daß in den Gemütern das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme erwacht. Sie begreifen die Erhebung der Herzogtümer, und viele Tausende möchten jetzt dem bedrückten Bruderstamm ihren Arm leihen und das eigene Leben für die deutschen Brüder einsetzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Schluß von vorigen.)

Sommers-Anfang!

Der Frühling geht von hinnen, — der Sommer will beginnen, — die schönsten Blumen blühen, — und Sonnwendfeuer glühen, — Glühwürmchen schwärmt im Dunkeln — und läßt sein Lichtlein funkeln — da ruft der Mensch pathetisch: — Wie lieblich und poetisch! Es reifen viele Früchte — im Sommermonatliche, — Gemüse, Kirscheln, Beeren, — die wir en masse verzehren, — der Landmann mit Behagen — sieht: Lohnend war sein Flagen, — das wogende Getreide — ist seine Augenweide! — Die Falter schwirren, die losen, — das ist die Zeit der Rosen, — die viele Menschen preisen — auch als die Zeit der Reisen — sie sorgt für uns auch beste — auch als die Zeit der Feste — und Turner, Schützen, Säger, — sie säumen jetzt nicht länger! — In altgewohnter Weise — geht mancher auf die Reise, — wer Geld hat reißt zum „baden“ — wer keins hat, nun den laden — die Bäche ein und Teiche, — er tut daheim das gleiche — nur wird ein solches „baden“ — dem Portemonnaie nicht schaden! — Der Sommer will beginnen, — der Frühling eilt von hinnen, — doch sandt' er noch zum Schlusse — manch' Bö mit bösem Susse, — er hat, was uns bekümmert — „Erjaß B. 1“ zertrümmert — den zwölften der Zepp'line — für Delag, Heer, Marine! — Es lobt das Werk den Meister, — ob auch des Sturmes Geister — all' ihre Macht entboten, — nichts schreckt den Lustpiloten, — daß er dem Reiche diene — als Führer der Zepp'line — zur Ehr des greisen Grafen — am See in Friedrichshafen! — Nun wird der Welt beschieden — der traute Sommerfrieden — doch wird er wenig ändern — dort in den Balkanländern — die meisten Albanesen — sind stets für Krieg gewesen, — sucht man ihn einzustellen, — dann werden sie — Rebellen! — Für diese ist nun grade — ein deutscher Prinz zu schade — für die genügt, so glaubt man — auch schon ein Räuberhauptmann, — wer schießen kann und schlagen — den mögen sie ertragen, — doch der Kulturverbreiter — ist nicht erwünscht — Ernst Heiter.

Heim und Kindergarten.

Vom Spiegel.

Die erste Anforderung an einen guten Spiegel besteht darin, daß die Form des in demselben erscheinenden Bildes genau den Formen des sich spiegelnden Gegenstandes entspricht. Das ist aber durchaus nicht immer der Fall. Nur dann, wenn die beiden Glasflächen des Spiegels — ganz besonders die hintere Fläche — vollständige Ebenen sind, was durch gute Schleifmaschinen erreicht werden kann — entsteht ein fehlerloses Bild. Die kleineren Spiegel sind aber meistens gar nicht geschliffen, auch bei größeren wird dies oft unterlassen, und so entsteht ein mehr oder weniger verzerrtes Bild. Betrachtet man sich in solchen Spiegel, so erscheint das Gesicht breiter oder länger als es wirklich ist. Will man sich überzeugen, ob ein Spiegel in dieser Beziehung genügt, so besetze man in demselben ein Viereck, das man sich vorher in Größe eines Quartblattes aus Papier geschnitten hat. Erscheint dasselbe stets, auch in verschiedenen Entfernungen gehalten, viereckig, und erscheint jede gerade Linie (woszu man am besten die oberen Kanten der Tapeten benützt) in dem Spiegel wieder als gerade und nicht als krumme Linie, so genügt der Spiegel diesen ersten Anforderungen.

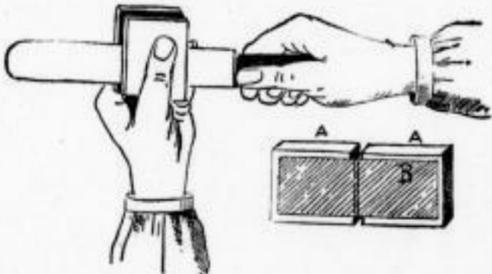
Der Spiegel soll aber nicht bloß die Form, sondern auch die Farbe des sich spiegelnden Gegenstandes unverändert wiedergeben. Das tut er aber sehr oft nicht! Denn wenn das Spiegelglas kein reines Kristallglas ist, sondern in irgendeiner Weise gefärbt wurde durch geringe Mengen von Metalloxid, so erscheint auch das Spiegelbild in dem entsprechenden Farbenton, und zwar nicht immer zum Vorteil dessen, der sich an seinem Spiegelbild erfreuen will. Ein gar zu rotes Gesicht wird entschieden verschönert, wenn das Glas eine grünliche, ebenso ein blaues Gesicht, wenn das Glas eine rötlichbraune Färbung hat. Der Besitzer eines Puppenkastens zog aus dieser Eigentümlichkeit der Spiegel Nutzen. Er besaß einen Kasten, auf der einen Seite mit grünlichem, auf der andern Seite mit rötlichem Glas, und wandte dann den einen oder den andern an, je nachdem die Puppe, die sich mit ihrem neuen Hut im Spiegel gefallen sollte, eine blaße oder eine lächelnde Schönheit war. Das einfachste Mittel, den Spiegel auf seine Farbe zu prüfen, besteht darin, eine weiße Wischenkarte rechtwinklig gegen den Spiegel zu halten. Je besser das Glas, um so geringer ist der Unterschied zwischen der Farbe der Karte und ihrem Spiegelbild.

Was die Belegung anbetrifft, so haben schon längst die Silberpiegel den alten Quecksilberspiegeln den Rang abgelaufen. Ihre Haltbarkeit ist bei weitem größer. Auch sind sie schon deswegen vorzuziehen, weil große mit Quecksilber beschriebene Flächen schädliche Ausdünstungen erzeugen. In Bezug auf das Aufhängen der Spiegel wird vielfach geirrt. Will man sich in dem Spiegel ordentlich besichtigen können, so ist es vor allen Dingen nötig, daß man selbst hell beleuchtet ist; somit ist der geeignete Platz für den Spiegel die Wand zwischen den Fenstern, nicht aber die den Fenstern gegenüberliegende Wand. Mathematisch läßt sich nachweisen, daß ein Spiegel, in dem sich ein Mensch seiner ganzen Länge nach sehen kann, halb so hoch als der Mensch sein muß. Ein Spiegel von 1 Meter Höhe wird also diesen Ansprüchen vollständig genügen. Anders verhält es sich mit den Sofaspiegeln, der größten Geschmacklosigkeit unserer Zimmereinrichtungen. Bei ihnen kommt es auf das Glas gar nicht an. Sie dienen überhaupt nicht als Spiegel, sondern sind Schaustücke. Vor dem Sofa sieht außerdem oft ein Tisch, so daß derjenige, der sich besichtigen will, wahre Turnübungen machen muß. In diesen Spiegeln sieht man unter gewöhnlichen Verhältnissen nur die Zimmerdecke, besonders, wenn sich, was auch vorkommt, in dem oberen Rahmen noch eine Uhr befindet, in welchem Falle sich eine gegen die Wand geneigte Lage — das einzige Mittel, um sich in einem derartigen Spiegel besichtigen zu können — von selbst verbietet.

Die Hausfrau sollte mehr Wert als bisher auf einwandfreie Beschaffenheit der Spiegel legen, denn auch sie dienen der Verschönerung und zum Schutz der Wohnung. Dr. W. Leberecht.

Messerpap-Apparat.

Diesen einfachen, leicht anzufertigenden Messerpap-Apparat stellt man aus zwei stärkeren Holzbretchen her. Man befestigt sie mit einem Stück dicken Fils so, daß sie



zusammenhängen. Man streut man Pappulver oder Schmirgel hinein und zieht das Messer hindurch, indem die linke Hand den Apparat hält. Das Messer wird durch den Pappstoff blisblank.

Praktische Winke.

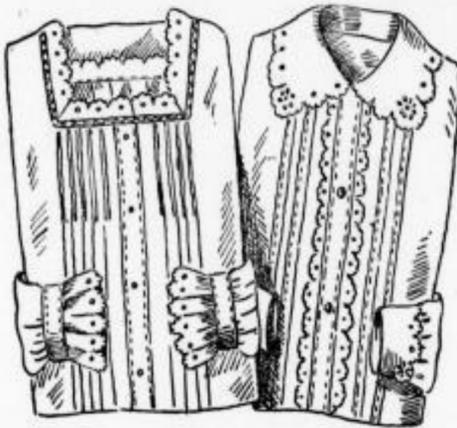
Herstellung der hellen Farbe bei Eichenmöbeln. Wenn eichene Möbel hell bleiben, und namentlich die Boren sich nicht schmutzig abheben sollen, so verfährt man folgendermaßen: Man nehme gute Weizenstärke, drücke dieselbe mit dem Hammer fein, mache sich einen breiten Holzspachtel, rühre starke, gute gelbe Politur mit der Weizenstärke zu einem dicken Brei an und schmiere diesen mittelst des Spachtels in die Boren, indem man quer über das Holz fährt und es eine halbe Stunde lang trocknen läßt. Dann ziehe man mit einer Stiefklinge das so getränkte Holz ab, damit nur die Boren voll bleiben; wo noch offene Boren sind, verfähre man wie zuvor. Soll das Holz poliert werden, so schleife man es mit Bismutstein

und Öl und poliere dann; bleibt es jedoch matt, so kann es mit weißem Wachs und Terpentinöl angestrichen und tüchtig gerieben werden.

Damast- und Atlasstoffe zu waschen. Man bestreicht die Stoffe mit venetianischer Seife, wäscht sie sehr sorgsam in lauem Regenwasser, spült in kaltem Wasser nach und trocknet sie im Zimmer. Alsdann bereitet man folgende Appretur: 10 Gramm Gummitragant werden in 200 Gramm klarem Brunnenwasser aufgelöst, 150 Gramm Weinessig hinzugefügt und die Mischung durchgeseiht; nun legt man den Stoff hinein und drückt ihn vorsichtig darin durch, so daß er gleichmäßig nass wird, wringt ihn dann leicht aus und streicht ihn mittelst einer ganz sauberen Bürste auf ein mit Leinwand bedecktes Brett glatt, mit dem man ihn möglichst so aufstellt, daß der Stoff schnell trocknet; doch nicht an die Sonne.

Nachthemd mit vieredigem Ausschnitt oder Umlegekragen.

Zur Anfertigung gebraucht man 3 1/2 Meter Bäschstoff, zu dem vieredigem Ausschnitt und den Ärmeln 1 1/2 Meter Stiderei. Der Ausschnitt ist mit einer farbigen Borte begrenzt. Der vordere Kumpfstiel wird oben in kurze Säumchen gesteppt, während er hinten eingereigt



wird. Die aufgesteppte Mittelfalte ist durchknöpft. Zu dem zweiten Hemd gehören 3 1/2 bis 4 Meter Hemdentuch von 80 Zentimeter Breite. Der vordere Kumpfstiel hat zu beiden Seiten je zwei durchsteppte Quetschfalten, der Rücken erhält einen Sattel aufgesteppt. Der Umlegekragen, die Ärmelausschläge und die mittlere Knopffalte sind mit Sandstiderei verziert.

Für die Küche.

Kalbsteule auf einfache Art. Die Steule wird geklopft und von den losen Hautlappen befreit. Dann salzt man sie, legt einige Speckschwarten in die Pfanne und auf diese den Braten. Auf eine Keule von 11 Pfund rechnet man ein halbes Pfund Speck, der in kleine Würfel geschnitten und ausgebraten, fochend über den Braten gegossen wird. Man fügt noch eine Oberstufe kochendes Wasser hinzu, sowie 2 bis 3 ganze Zwiebeln und eine Schwarzwurtrinde und läßt den Braten unter häufigem Begießen bei guter Oberhite 2 1/2 bis 3 Stunden braten. Man gießt von Zeit zu Zeit etwas Wasser oder Buttermilch zu und vermeide in das Fleisch zu stechen, damit kein Saft herausläuft. Zuletzt wird die Sauce mit etwas Mehl sämig gemacht.

Fleischsaft für Kranke. Eine Flasche oder ein Konterenglas, das fest verbunden wird, füllt man mit 1 Kilogramm Rindfleisch, welches klein zerschneiden und von Haut und Fett befreit wird. Ein schwacher Schlüssel Wasser wird unten in das Gefäß getan, dieses in einen hohen Topf Wasser gestellt und 4 bis 5 Stunden langsam gekocht, dann herausgenommen, durchgeseiht und nach Belieben gefalzen.

Gebratener Schinken, Speck und Öl. Dünne Schinken oder Speckscheiben werden einige Stunden in Milch gelegt. 125 Gramm Schinken oder durchwachsener Speck, 8 Eier und 40 Gramm Butter geben eine für 4 Personen berechnete Portion. 10 Gramm Butter werden in einer irdenen Schüssel geschmolzen, die Eier hineingeschlagen. Die Schinken- und Speckscheiben müssen mit einem Tuch gut getrocknet werden; dann werden sie in 80 Gramm gebräunter Butter unter häufigem Wenden schnell gebraten, etwa 5 Minuten (die Scheiben dürfen ja nicht hart werden). Man richtet sie auf eine heiße Schüssel an, gibt die braune Butter darüber, belegt sie mit den Eiern, die mit einem Glase ausgekochen wurden. Erst bei Tisch kommt Pfeffer und Salz dazu.

Rinderbraten. Ein Stück Oberohre wird gut geklopft, gewischt, gefalzen und mit halb Speck, halb Rinderfett zu Feuer gebracht. Man gibt ferner eine rote Rübe, ein Stück Sellerie und Zwiebel, eine Brotkruste und einige Lauchstangen hinzu, brät das Fleisch von allen Seiten braun, gießt kochendes Wasser zu und läßt das Fleisch gut zugedeckt langsam weich stopen. Zuletzt gibt man den Saft von 1 bis 2 Zitronen hinzu, vermischt die Sauce mit etwas Mehl und seigt sie durch, damit von dem Gemüse nichts zu sehen ist. Zu diesem Braten, der eine reichliche Sauce haben muß, reicht man Kartoffelscheiben.

Für die Jugend.

Der tüchtige Wettermacher.

Von Otto Bromber.

Wer hätte nicht schon gedacht, wenn er eine Reise vor sich hat: Wenn ich doch wüßte, was morgen für Wetter wird. Und wenn wäre nicht schon der Gedanke gekommen: Wenn ich wüßte, wie sich die Bitterung in den nächsten Tagen und Wochen gestaltet, ich könnte im Handumdrehen ein reicher und berühmter Mann werden, der den Menschen großartige Dienste leistet! Manche Schiffe würden nicht ausfahren, wüßten ihre Besizer, in welches Unwetter sie die Fahrzeuge hineinragen; mancher Baumeister würde die Bauzeit verschieben, mancher Gärtner Schutzhäuser treffen, mancher Gutbesitzer mit dem Einbringen der Ernte eilen oder warten — wüßten sie, daß sich bald das Wetter verschlechtert.

Und doch gab es schon einen solcher, nie trügenden Wettermann. Wenigstens glaubten das die Einwohner

vieler Dörfer in einer Gegend der Pfalz. Dort gab es einen Schäfer, der ziemlich genau das Wetter voraussagte, und zwar nicht nur auf Tage, sondern auch auf Wochen und Monate. Der Mann hieß Gotthilf, und es schien tatsächlich, als ob ihm der liebe Gott bei seiner Wetterkunst heimlich helfe. Im allgemeinen aber nannte man ihn höchst einfach „den Wettermacher“. „Frage nur den Wettermacher“, sagte ein Bauer zum andern, wenn's um die Deuernte oder um den Roggenschnitt kam, „der wird's auch schon sagen; der Wettermacher behält immer recht!“

Und so pilgerten sie denn im Umkreise vieler Meilen zu dem alten Schäfer hin und fragten ihn, was der Wetterapostel Petrus beschlossen habe. Besonders zur Erntezeit strömten die Bewohner aller möglichen Ortschaften zum Gotthilf, um sich Weisheit zu holen. Indessen hatte der pfiffige Schäfer schon längst herausgemerkt, daß sich ihm hier die Gelegenheit bot, ein wohlhabender Mann zu werden. Und er fing an, sich jede Auskunft bezahlen zu lassen, erst mäßig, dann ziemlich „anständig“ — zuletzt übertrieben hoch. Dabei war er schlau genug, jedesmal zu sagen: „Aber behaltet's für euch, sonst macht euch Petrus am Ende doch einen Strich durch die Rechnung!“ Damit ergielte er, daß ein jeder Bauer selber zu ihm kommen mußte und daß er, der Wettermacher, für eine etwaige schlechte Prophezeiung eine gute Ausrede hatte. Denn gelagt muß es werden, daß der alte Gotthilf weniger wetterkundig war, als die Menschen glaubten — er hatte nur eine Zeitsang mit seinen Voraussetzungen schauerhaft Glück, so viel Glück, daß er manchmal selbst darüber den Kopf schüttelte.

Die Gespräche zwischen dem Wettermacher und denen, die sich bei ihm Rat holten, waren komisch genug. „Was kostet das Wetter für morgen?“ hieß es. „Nun, wir wollen's billig machen, 40 Pfennig!“ — „Wieviel nehmt Ihr für zwei Wochen Regen oder Sonnenschein zur Deuernte?“ — „Na, sagen wir einen Taler.“ — „Wieviel kostet die Vogelversicherung für das nächste Quartal?“ — „Drei Neugroschen.“ Da die Prophezeiungen fortgesetzt eintrafen, glaubten die Leute, der alte Schäfer sei tatsächlich ein Wettermacher und stehe mit den himmlischen Mächten in Verbindung. In Scharen strömten sie herbei und bezahlten so prompt, daß Gotthilf binnen zweier Jahre zum wohlhabenden Manne wurde, der nur ganz „nebenbei“ noch die Schafe hütete.

Doch nun wendete sich das Glück. Eine Prophezeiung um die andere ging fehl. Die Landleute wurden mürrisch, blieben mehr und mehr aus und sagten: er bringt nichts mehr! — Doch Gotthilf nahm sich das wenig an. Er gab sein Amt auf und baute sich von seinem Gelde ein hübsches Haus. Petrus aber schien ihm arg böse geworden zu sein. Denn kaum hatte er sein neues Heim bezogen, als der Blitz hineinschlug und das ganze Gebäude niederbrannte. Leider kam auch der Wettermacher dabei ums Leben.

Hans, der Rüstler.



Seht hier Hans, den muntren Burschen, Wie er seine Rüstie läßt, Balanciert den leichten Reifen Frohgemut und unbedrückt. Plegt im Grafe auf dem Rücken, Es ist wahrlich zum Entzücken.



Doch er geht zu ernstlichen Sachen, Längst auf dem schmalen Steg Über tiefe Wassergräben, Bis sei er auf ebenem Weg. Händchen, laß' dich nicht verleiten, Nehre um und das beigesten!

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock. **WW**

Ums Geld.

Original-Roman von W. Harb.
(Fortsetzung.)

Karla kam nicht über den Punkt hinweg, was ihr Verlobter auch sagte.

„Karla, wir gehen fort, dahin, wo uns niemand kennt. Wir schaffen uns dort ein Paradies —“

„Von jenem Gelde, das ich dir nehmen wollte?“

„Mir hast du es nicht nehmen wollen, Liebste. Aber gut — wir werfen jenes Geld von uns, wenn du es willst. Wir werden ohne das nicht minder glücklich sein.“

Da brach sie in Tränen aus.

„Ich kann nicht mehr! Um meinetwillen willst du immer nur entsagen und leiden —“

„Ich entsage und leide nur ohne dich. Ich entbehre erst, wenn du von mir gehst. Was mir sonst so teuer war, warf ich weg, als sei es mir nichts wert. Den Offiziersrock zog ich aus —“

Karla richtete sich auf, bleich und betroffen.

„Sag nein, Eginhart! Nein, du sollst es nicht. O Gott, das ist das Schwerste!“

Er hatte Mühe, sie einigermaßen zu beruhigen. Sie schluchzte so stark und weinte so laut, daß die Pflegerin ängstlich erschien.

„Herr Rittmeister, der Herr Chefarzt läßt bitten —“

„Was denn?“

„Die Unterredung jetzt zu beenden.“

„Karla, soll ich gehen?“

Sie klammerte sich an seine Hand.

„Bleibe noch ein wenig bei mir, Liebster, sonst kommen sie gleich wieder, die schlimmen Gedanken.“

Fräulein von Rohrbach ging wieder.

Er setzte ihr noch einmal seine Pläne auseinander. Geiter und fröhlich sprach er, um sie auch heiter und fröhlich zu stimmen. Die hindernden Schlagbäume, die absperrenden Barricaden, die sich zwischen sie beide und ihr Glück schieben wollten, sollte sie wie niedrige Schranken ansehen, über die ein Kind im Spiel hinweghüpfte.

„Du fürchtest die Welt, Karla, und was sie redet, wenn sie etwas erfahren sollte? Was geht die Welt uns beide an? Wir brauchen sie nicht und fragen nicht nach ihr. Mögen die bösen Zungen reden — mich sichts nicht an. Sieh, deshalb nur tat ich das Kleid ab, und nicht etwa, weil du nicht würdig wärest, eine Offiziersfrau zu sein. Die Schlangen werden zischen und wieder aufhören. Wir hören's nicht, uns fränkt es nicht, wir sind weit fort von hier.“

Karla lag still, die Hände gefaltet.

„Was häßlich ist, wird nicht schön, und wenn man's mit den herrlichsten Farben übermalt.“ Er vermochte sie nicht zu überreden.

Da stand er unmutig und bedrückt auf und durchmaß das Zimmer. Sie sah die Falte zwischen seinen Augen.

„Komm zu mir, Franz Eginhart. Ich bin ja noch so krank — krank an Leib und Seele. Ich kann noch nicht ins Licht schauen und ins Glück. Vielleicht lern' ich's wieder.“

Er beugte sich über sie und küßte sie.

„Wie gern, Karla, will ich auf mein Glück warten. Ja, du sollst erst ganz genesen und mir dann die entscheidende Antwort geben.“

Er küßte sie noch einmal und verließ sie.

An jedem Tage wohl hatte er von nun ab mit ihr ein Gespräch, und er sah mit wachsender Freude, wie sie zu schwanken begann und wie sie den Gedanken an ein neu aufspießendes Glück nicht mehr in das Reich der Unmöglichkeiten verwies.

Seiner alle Hindernisse besiegenden Beredsamkeit gelang es, ihre letzten Zweifel zu beseitigen.

Es kam ein Tag, ein sonniger, heiterer Wintertag, da der Wald von tausend Eiskristallen glitzerte und sich unten in Marienroda eine zweite Modelfaison anbahnte, da hielt er ein bräutliches Weib im Arm.

„Nimm mich hin, Franz Eginhart, du hast mich überwunden. Deine Liebe hat in mir die Angst und die Qual besiegt. Deine wunderbare, starke Liebe, die alle Schranken durchbricht, hat auch mich zerschmolzen. Ich kann nicht anders — nimm mich hin!“

Er schloß die wundersam schöne Braut an sein Herz. Es war ihm, als sei ihre Schönheit noch edler und durchgeistigter geworden.

Und er freute sich über alles, was er getan und gelitten hatte. Sie war es wert.

Sie reisten aus dem Sanatorium in die Heimat zurück. Karla bezog mit dem Mädchen ihre alte Wohnung.

Obgleich das Trauerjahr noch nicht beendet war, kam man doch überein, die Verlobung zu veröffentlichen, denn auf die Dauer konnte das Verhältnis, in dem der Rittmeister zu Frau von Haake stand, doch nicht geheim bleiben. Vielleicht sprach man schon darüber.

Ja, die Welt hat scharfe Ohren. Während sich die beiden Verlobten in den Traum einwiegelten, alle die Vorgänge, in denen sie die Hauptrollen gespielt hatten, seien außer ihnen beiden nur wenigen Menschen bekannt, war das gefräßige Ungeheuer, das sich gierig auf jeden Klatsch stürzt, um ihn zum fetten Skandal aufzubauschen, die öffentliche Meinung, schon an der Arbeit gewesen.

Der erste, den Franz Eginhart sprach, war sein Freund Hans von Heller.

Nachdem er zuerst von den goldigen Tagen in Marienroda geschwärmt und sich nicht hatte enthalten können, dem Rittmeister zu verraten, daß er demnächst zum Vater der Schneepinzessin zu reisen gedenke, um dort eine sehr gewichtige

und folgenschwere Frage zu tun, kam er auf ein anderes zu sprechen, das sein Herz bewegte.

„Du mußt es wissen, lieber Freund. Wenn ich's dir jetzt nicht erzähle, so erfährst du es doch durch Dritte. Es ist eine unangenehme Geschichte, Franz Eginhart.“

„Was ist?“ fragte der erblichend. Er mochte ahnen, was nun kam.

„Ihr seid in aller Leute Mund, du und deine Braut. Während ihr dort in eurer Winter einsamkeit in den Bergen lebtet und euch nicht darum kümmertet, was in der Welt vorgeht, hat man hier angefangen, eure Geschichte breitzutreten.“

„Insam!“ sagte von der Borch, die Zähne fest zusammen-



Frau S. Buh,

die neue Hausarbeitswärtlerin der Stadt Frankfurt a. M.
(Mit Text.)

beißend. „Wie ist das nur gekommen? Wer ist denn der Urheber des Geredes?“

„Den bekommt man bekanntlich nie heraus. In einem Blatt, das mit Behagen sich auf Stoffe wirft, durch welche Mitglieder der besseren Gesellschaft kompromittiert werden, hat ein sehr gehässiger Artikel gestanden, Millionenschwindel betitelt oder dergleichen. Ich habe das Geschreibsel nicht gelesen. Zu einem pikanten Hiftörchen hat man ausgeschmückt und wahrscheinlich noch mit allerhand Zutaten versehen, was nach all dem schweren Leid mit Fug und Recht euer Privatgeheimnis hätte bleiben müssen. Nichtsnutzige Bande! Du tußt mir von Herzen leid, armer Kerl!“

Die Wut kochte in dem Rittmeister, obgleich er auf die Wendung gefaßt sein mußte.

„Niederschließen werde ich den Menschen — vor die Pistole soll er mir! Jetzt gerade, da ich alles überwunden zu haben glaubte!“

„Ja, es ist hart“, sagte Heller. „Glaub mir, bei uns im Offizierskorps —“

„Also weiß man dort nun auch —? Aber natürlich — die Späßen pfeifen es ja von den Dächern. Und ich muß ohnmächtig dabei stehen und die Faust in der Tasche ballen. Niederträchtige Gemeinheit!“

Plötzlich kam ihm der Gedanke an Karla.

Wenn sie davon erführe? Wenn ihr irgendeine häßliche Person den Schmutz aufstichte? Es konnte schon geschehen sein.

Seit zwei Tagen hatte er sie nicht gesehen. In zwei Tagen kann aber viel geschehen, Gutes und Schlimmes. Mit Hast entfernte er sich und begab sich in seine Wohnung. Heute noch wollte er zu Karla.

In seinem Zimmer saß Oberst von Reichenbach, der schon ein paar Minuten gewartet hatte. Er trug Zivil wie der Rittmeister.

„Herr Oberst — Sie?“

„Ja, mein lieber Freund. Ich hätte Sie ja bitten können, zu einer Privatausprache in meine Wohnung zu kommen, aber ich zog doch vor, Sie selber aufzusuchen, nachdem ich erfahren hatte, daß Sie wieder zurück sind. Ich möchte Ihnen einige Fragen vorlegen. Sind Sie jetzt bereit, mir dieselben ohne Rückhalt zu beantworten?“

„Zarwohl, Herr Oberst.“

Wie ich vor wenigen Minuten erfuhr, hat man schon dafür gesorgt, daß ich nichts mehr geheim zu halten brauche.“

„Also ist es alles wahr?“

„Was man sich erzählt, weiß ich nicht. Aber was ich befürchtete, ist eingetroffen. Man hat meinen und meiner Braut Namen mit Schmutz beworfen. Darum beeilte ich mich mit dem Abschied.“

Der Oberst nickte ernst.

„Sie handelten recht und wie ein Ehrenmann. Wenn denn nun einmal an Ihren Entschlüssen nichts mehr zu ändern war, lieber Vordt —“

„Ich pflege den Weg zu Ende zu gehen, den ich einschlage, Herr Oberst.“

„Wenn Sie alle Konsequenzen übersehen, so blieb Ihnen in der Tat nichts anderes übrig. Ich verliere meinen besten Offizier im Regiment. Wir verlieren einen geliebten, hochgeschätzten Kameraden, der stets den Weg der Pflicht ging.“

„Dank, Herr Oberst! Dies Wort aus Ihrem Munde ist mir viel wert.“

„Ich habe Sie immer verstanden in Ihren Handlungen, lieber Vordt; ich möchte Sie auch jetzt ganz verstehen. Wenn es Ihnen

daher möglich ist, so erzählen Sie mir alles, was geschehen ist. Wollen Sie? Die Leute pflegen Wahres und Falsches durcheinanderzumischen — ich möchte ein unverfälschtes Bild von Ihnen haben und von Ihrer Braut. Daß sie es wert ist, Ihre Braut zu heißen, daran zweifle ich keinen Augenblick — trotz allem, was man sagt.“

Da gab Franz Eginhart eine ausführliche Darstellung, und der Oberst drückte ihm zum Schluß die Hand.

„Ob ich auch so gehandelt hätte wie Sie, lieber Freund — ich weiß es nicht. Wie fest kleben wir doch an den eingewurzelten Begriffen der Etikette, der geltenden Sitte und der Ehre! Als ein korrektes Glied der Gesellschaft und des Standes gilt nur der, welcher diese ungeschriebenen Gesetze respektiert! Wer entgegen den bestehenden Ansichten seinen eigenen Weg einschlägt wie Sie, den bestaunt man kopfschüttelnd und versemnt ihn sogar.“

„Das ist mir aus der Seele gesprochen, Herr Oberst. Es tut mir wohl, gerade von Ihnen, der Sie doch inmitten der Etikette und Standespflichten stehen und leben, eine solche Meinung zu hören.“

„Ja, lieber Vordt, Sie sind doch ein ganzer Mann. Bleiben Sie mein Freund auch ferner und lassen Sie mich einmal wissen, wie es Ihnen geht. Wo werden Sie bleiben?“

„Jrgendwo, Herr Oberst, wohin die scharfen Zungen nicht reichen. Meine Zeit im Regiment und unter Ihrer Führung wird mir immer eine teure Erinnerung bleiben. Des seien Sie gewiß.“

„Ich weiß es, lieber Vordt.“

Sie schüttelten sich mehrfach die Hände. Auf der Treppe, wohin ihm Vordt folgte, wandte er sich noch einmal um. Er fiel in seinen alten burschikosen Ton, den er die ganze Zeit seines Besuches verleugnet hatte.

„Daß Sie's gerade sein müssen, Vordt! So'n Prachtkerl! Da ist manch einer, um den es nicht schade wäre, wenn er seinen Ziviltrousseau revidierte und mit 'n Zylinderhut und 'n Regenschirm 'rumspazierte. Aber Sie! Ewig schade.“

Vordt geleitete den Oberst bis an die Haustür, dann kehrte er um.

Nach einigen Minuten des Umkleidens und Reinigens war er auf dem Wege zur Bahn und fuhr dann die bekannte Strecke nach Karlas Wohnort.

Merkwürdig, er hatte böse Ahnungen. Der fatale Gedanke wollte ihm nicht aus dem Sinn, daß die Redereien auch zu Karlas Ohren gedrungen seien, und daß ihr vielleicht sogar die niederträchtige Zeitungsnotiz in die Hände gekommen sein könnte.

Endlich war er am Ziel.

Er schalt sich selbst wegen seiner Angstlichkeit, die doch sonst wahrlich nicht zu seiner Natur gehörte. Eilig durchmaß er die Straßen und befand sich vor Karlas Wohnung.

Er klingelte.

Das Mädchen erschien.

Dessen Miene war bestürzt und die Augen gerötet.

„Was ist?“ fragte Vordt unwillkürlich mit stockender Stimme.

„Die gnädige Frau ist fort“, sagte das Mädchen tonlos. „Niemand weiß, wohin. Heute morgen in aller Frühe muß sie das Haus verlassen haben.“

Vordt stürmte durch die Zimmer.

Da lag ein geschlossener Brief auf ihrem Schreibtisch, und seine Adresse stand darauf. Er riß mit einem Ruck die Briefhülle auseinander und durchslog die Zeilen.

Dann sank er auf einen Stuhl.



Der Rosenstar. (Mit Text.)

„Auf im Leben inständig werde und a Fröhlich den. Ich mit — Du spreche ich Di ster M ein M nem Karla W verlor nun, verlan zu en S hatter hab! S geber S te zu chen Welt er ih S konn daß praf

do wo au na D zu Fr w

„Liebster, teuerster Mann! Wir müssen nun doch scheiden — auf immer! An eine vor aller Welt Gebrandmarkte sollst Du Dein Leben nicht hängen! Forste nicht, wo ich bin, ich bitte Dich inständig darum! Ich werde mich verbergen und aus der Welt der Fröhlichen verschwinden. Fürchte nicht, daß ich mir ein Leid antue — Du hast mein Versprechen. Ewig werde ich Dich lieben, Du bester Mann! Bewahre ein Andenken in Deinem Herzen Deiner Karla.“

Wieder hatte er sie verloren. Sie drohte nun, sich ganz seinen verlangenden Armen zu entwinden.

Seine Ahnungen hatten doch Grund gehabt!

Sollte er sie aufgeben? Nimmermehr.

Seine Energie lehrte zurück.

„Ich werde sie suchen bis ans Ende der Welt, bis ich sie finde!“

Er rief es laut in Karlas Zimmer hinein. Dann revidierte er ihre Garderobe, ihren Ankleideraum.

In Hast und Eile war sie davongejagt. Nur das Allernötigste konnte sie mitgenommen haben. Von der Borch konstatierte, daß sie in einem langen dunklen Reifemantel und einfachem, praktischen Reifeshut das Haus verlassen haben mußte. Er kannte die Sachen, die ihr gehörten.

Mit bewunderungswürdiger Umsicht traf er seine Anordnungen.

Soviel er durch Fragen feststellen konnte, war Karla gegen sechs Uhr aus dem Hause gegangen. Das Mädchen hatte nichts gehört, sondern fest geschlafen. Aber Nachbarn hatten sie gesehen. Mit einer Reisetasche war sie jetzt die leicht überfrostene Straße hinuntergeeilt. Tief verummmt war sie gewesen, und doch hatte man ihre königliche, hohe Gestalt bei dem Licht der noch brennenden Straßenlaterne erkannt. Das war ein Fingerzeig.

Neue pneumatische Fahrradstühe. (Mit Text.)



Nur zum Bahnhof konnte sie ihre Schritte gelenkt haben. Ein Auto brachte in wenigen Minuten auch den Rittmeister dorthin. Der Beamte, welcher früh morgens Dienst gehabt hatte, war bald ermittelt. Ja, eine Dame war am Schalter gewesen, auf welche die Beschreibung Karlas paßte. Sie hatte eine Karte nach Berlin genommen.

Von der Borch rechnete. Sie hatte acht Stunden Vorsprung. Die gnügten freilich, um die Entflohene auf irgendeinen Punkt zu führen, wo sie auch der schlaueste Detektiv nicht entdeckte. Indes gab der Rittmeister den Versuch nicht auf, ihre Spur weiter zu ermitteln.

Er hatte Geld. Überreichliche Mittel standen ihm zu Gebote, und das Geld ist das moderne Zaubermittel, das alle Türen öffnet und alle Hindernisse sprengt. Ein ganzes Heer von Helfern wollte er aufbieten und anwerben, die in seinem Dienst sich allein beschäftigten.

Er fuhr nach Berlin.

Ein paar Stunden währte die Fahrt, und dem Ungebuldigen war die respektable Schnelligkeit, die der D-Zug in den weiten, schnurgeraden Strecken der sandigen Tiefebene entwickelte, viel zu langsam. Er hätte sich Flügel gewünscht.

In der Reichshauptstadt, wo die Wogen des Verkehrs anders brandeten als in dem stillen Provinzialstädtchen, waren die Nachforschungen ungleich schwieriger. Wohl kam man ihm bereitwillig entgegen, aber das Resultat, das bei allem herausprang, war gleich

Null. Unter den Millionen verlor sich Karlas Spur.

Wohin sich wenden? Welche Richtung einschlagen?

Karla besaß hier Verwandte und Bekannte.

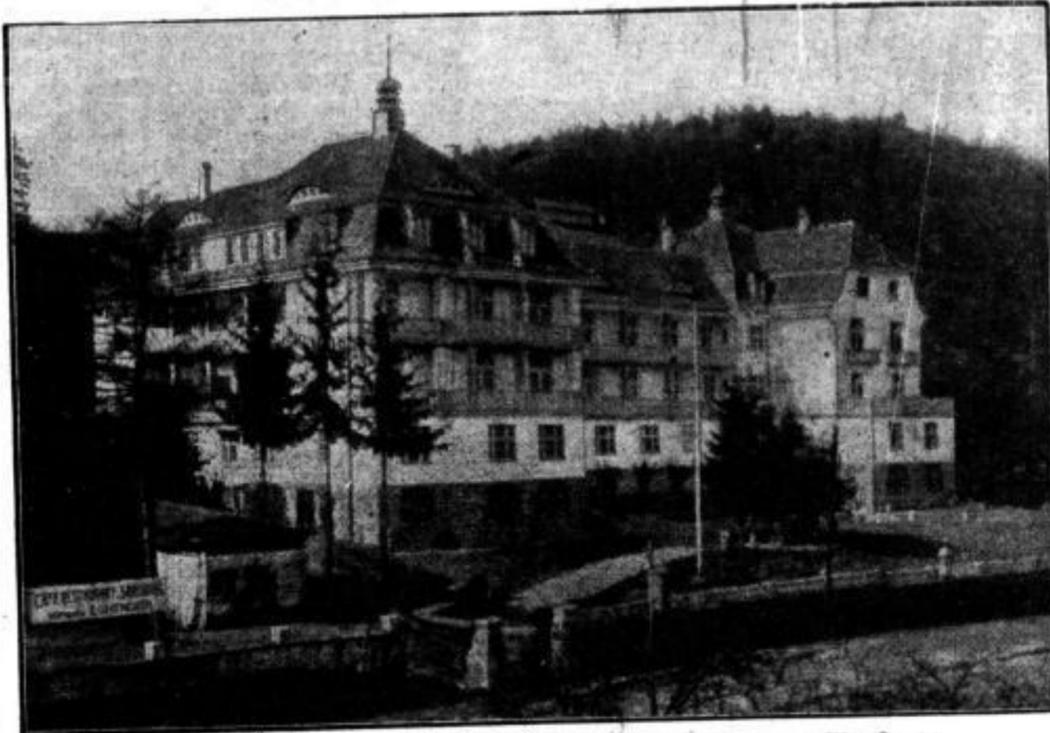
Borch fuhr in kürzestem Tempo von einem zum andern.

Er gönnte sich nicht eine Minute Ruhe. Telephon und Telegraph ließ er spielen nach allen Orten, wo Karla gesehen sein konnte.

Als es Abend wurde, besaß er noch nicht den geringsten Anhalt.

Auch der nächste Tag verlief ihm in der gleichen Weise.

Enttäuscht, bis zum Umfallen müde und des Schlafes dringend



Das neue bayerische Militärarturhaus in Bad Nissingen. (Mit Text.)



Das Portal am Rathaus zu Schaffhausen. (Mit Text.)

bedürftig, den er nächtelang nicht gefunden hatte, begab er sich zur Ruhe und schlief neun Stunden hintereinander.

Neugestärkt nahm er die Versuche wieder auf. „Gedulden Sie sich“, mahnte man ihn. „Was im Bereich des Möglichen liegt, geschieht ja. Es ist undenkbar, daß sich heutzutage auf die Dauer jemand so verstecken könnte, daß ihn das Auge der Behörde nicht entdeckte. Sie müssen nur Geduld haben. Unsere gewiegtesten Leute arbeiten für Sie.“ (Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Frau B. Busch, die neue Hausarbeitswärterin der Stadt Frankfurt a. M. Eine Hausarbeitswärterin, die in den Arbeiterfamilien für Ordnung in der Wirtschaft sorgt, ist in Frankfurt a. M. angestellt worden.

Der Magistrat ging dabei von der Erwägung aus, daß der Rückgang der bürgerlichen Ordnung in manchen Familien oft auf die Unfähigkeit der Hausfrauen, die Habe zusammenzuhalten, zurückzuführen sei. Deshalb soll die Hausarbeitswärterin die Frauen zu gebiegener Wirtschaftsführung anleiten. Die Arbeit selbst muß die Ehefrau ausführen, um sie zu lernen; die Hausarbeitswärterin beschränkt sich darauf, die Anleitung zu geben und die Kontrolle auszuüben. In Fällen, in denen irgendwelche Hilfe zur Abwendung von Not und Sorgen erforderlich ist, stellt die Hausarbeitswärterin diesbezügliche Anträge bei der Armenverwaltung. Der erzieherische Wert dieser neuen Einrichtung besteht darin, daß, sofern die Anleitung der Hausarbeitswärterin nichts fruchtet, für die Familien die Gefahr besteht, ihnen die Kinder entzogen und in Fürsorgeerziehung gebracht werden. Unsere Aufnahme zeigt die neue Hausarbeitswärterin in ihrem Magistratsbureau.



Bezierbild.

Wo ist der Odonot?

Der Rosenstar. Unser allbeliebtester Star, der schwarzgrüne Geselle, der erste Frühlingbote unter den Vögeln, der meistens schon im Februar zu uns kommt, hat einen farbenprächtigen Vetter in Asien, den Rosen- oder Hirtenstar, der zwar auch, wie unser gewöhnlicher Starmax, an Kopf und Hals, Flügeln und Schwanz schwarz mit grün- und purpurfarbigem Metallschimmer, aber an Rücken und Brust schön rosenschwarz gefärbt ist. Auch der Schnabel ist rosigrot. Überdies hat er noch eine weitere Zier, einen stattlichen Nackenschopf, der gleich Hals und Kopf glänzend schwarz ist. Im übrigen hat er ungefähr dieselbe Lebensweise wie unser Star. Wie dieser nährt er sich von Früchten und Insekten, besonders auch von den auf den innerasiatischen Steppen ja in ungeheurer Schwärmen auftretenden Heuschrecken. Gleich seinem europäischen Vetter liebt er mit Vorliebe dem Weidevieh das Ungeziefer vom Rücken, wodurch er sich gleich jenem recht nützlich macht, und ebenso wie unser einheimischer Star, fällt er gern über Obst- und Gemüsegärten, Weinberge, und der Rosenstar noch über Reisfelder her und richtet da oft erheblichen Schaden an. Doch ob er auch ein paar Kirichen und Weintrauben oder sonstige gute Dinge uns wegnascht, die Hauptsache ist doch, daß er eine Unmenge Insekten, Würmer, Schnecken und dergleichen schädliche Brut vertilgt, so daß sein Nutzen weit aus größer ist als der gelegentliche Schaden, den er anzurichten vermag.

Das neue bayerische Militärkurhaus in Bad Rissingen. Der obige Neubau wurde am 1. April durch den kommandierenden General des II. bayerischen Armeekorps, Exzellenz von Martini, feierlich eröffnet.

Eine neue pneumatische Fahrradstülze. Die vom Erfinder, Tollier, auf dem Hofe einer französischen Kaserne vorgeführte neue Fahrradstülze, die ohne den Fahrer zum Absitzen zu nötigen, in Anwendung gebracht werden kann und jedes Fahrrad sofort standfest macht.

Das Portal am Rathaus zu Schaffhausen. Durch Baumeister Johann Jakob Meyer wurde in Schaffhausen ein neues Rathaus gebaut, das durch sein Portal viel Beifall findet. Die Architektur desselben ist äußerst reizvoll und fügt sich dem Gesamtbilde vorteilhaft ein.

Sinngedicht.

Herzen gibt's wie Sprudelquellen, Ihre Kraft hat keine Schranken.
Die dem durst'gen Leidensbruder Ihre Treue kann nicht wanken.
Immer neue Labe spenden! Ihre Liebe kann nicht enden.
Otto Bromber.

Allerlei

Auffallend. „Wann wirst du denn deinen Amtsrichter heiraten?“ — „Mein Bräutigam hat die Hochzeit noch auf ein halbes Jahr hinausgeschoben.“ — „Um, das wundert mich eigentlich; er soll doch sonst immer kurzen Prozeß machen.“

Unverändert. A.: „Hast du Lehmann in Rorberney getroffen?“ — B.: „Ja!“ — A.: „Na, hat er sich sehr verändert?“ — B.: „Nicht ein bißchen, er hat mich sofort um fünfzig Mark angepumpt!“

Abwehr. „Lieber Mann, lauf mir doch auch ein Auto!“ — „Liebe Elsa, das geht jetzt schon die ganze Woche so: Ich werde lieber einen Arzt zu Kate ziehen, denn du leidest wahrscheinlich an einer Autosuggestion!“

Gute Antwort. Als in Ulm einmal die Vorsteher des Bädergewerbes vor dem gesamten Stadtrate versammelt waren, und sie dann wegen der beschlossenen Preisherabsetzung des Brotes in Klagen ausbrachen, und behaupteten, wenn es so fortgehe, müßten sie bald dem Bürgerhospitale zur Last fallen, entgegnete ein Stadtrat: „Dort können die Herren nicht unterkommen, weil es an den für ihre Equipagen nötigen Ställen und Remisen fehlt.“

Fürsichtiger Erntearbeiter. Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg stand neben den Regierungsgeschäften seinem Hauswesen sehr fleißig vor. Er pflegte auch alle seine täglichen Verrichtungen mit eigener Hand in den Kalender zu schreiben. In einem derselben vom Jahre 1586 findet man unterm 9. August folgende Notiz: „Heute bin ich mit meiner Frau Gemahlin nach Hardisleben gereiset und habe lassen Korn einführen, auch zur Lust sowohl vor- als nachmittags das Getreide helfen auf- und abladen.“

Gemeinnütziges

Übermäßiges Fressen von Fleisch, Maden, Würmern usw. ruft bei Hühnern nicht selten Durchfall hervor.

Ritt für Eisenstein. 30 Gramm Gips werden mit 10 Gramm käuflichem Eiweißpulver gemischt. Diese Masse wird zum Gebrauch mit Wasser zu einem Brei angerührt, der als Ritt Verwendung findet.

Das Bett des Säuglings soll an einer geschützten Stelle des Zimmers stehen, wo aber auch Sonne und Licht gut hinkommen können. Allerdings ist dafür Sorge zu tragen, daß der kleine Erdenbürger nicht etwa durch grelles Licht belästigt wird. Deshalb ist auch die Lampe im Schlafzimmer des Kindes abzublenden.

Notklee, Meisen und Nachtigallen eignen sich

Auflösung.

A	M	B	R	A
M	A	R	O	S
B	R	E	T	T
R	O	T	T	E
A	S	T	E	R

ganz vorzüglich zur Haltung in Gewächshäusern. Sie haben hier eine größere Freiheit als im Käfig oder in der Vogelstube und machen sich durch Vertilgung von Ungeziefer sehr nützlich. Natürlich ist ihnen daneben auch noch Futter zu geben.

Als Pfeffergurke ist die Traubengurke (Cornichon) unübertrefflich. Bei der Auswahl des Saatgutes achte man darauf, daß Samen von intensiv grünen, starkwarzigen und stacheligen Früchten genommen wird, in dem Bestreben, diese Eigenschaften fortzupflanzen, denn obwohl sie auf die Güte der Gurke nicht von Einfluß sind, so kauft der Pfeffergurkenfabrikant doch solche Früchte mit Vorliebe.

Logogramm.
Es ist mit o beliebte Speise,
Mit o entstammt's dem Fabelkreise.
Julius Falk.

Homonym.
Du findest mich in Wald und Feld,
Durch mich wird mancher Raum erhell't.
Julius Falk.

Anagramm.
Ich zähle zu beliebten Reigen,
Zum Raue mach' das dritte Zeichen,
Dann siehst du mich in froher Stunde
Stolz kreisen in der Becher Rinde.
Nochmals verstell' die Zeichen mein,
Dann schließt als harz ein Baum mich ein.
Julius Falk.

Problem Nr. 102
Von E. Fezber in St. Amand.
(Original).
Schwarz.



Schachlösungen:
Nr. 100. 1) Dc1-o3 Zugzwang.
1) .. Lg3, Lf4, Le5, Ld6, Le7,
2) Dg3; Df4; De5; Ld6; La7
matt. (NB. 1) .. Kc7 2) b8 D matt.
Nr. 101. 1) D b4-b6 Zugzwang.
1) .. Se2; h6, g f
2) S d3 Sg6, d4 matt.
1) .. d4, K f4; 2) Dc7 matt.

Nichtige Lösungen:
Nr. 89. Von G. Schulke in Reuenburg (Neumark).
Nr. 90. Von G. Dörr in Birnmasend.
Nr. 91. Von L. Fischer in Endingen.
Nr. 96. W. Wünsche in Sonderburg.
Nr. 98. Von W. Kusche in Wever.
H. Schmitt in Zeinheim.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Logogramms: Hebel, Nebel.
Des Bilderrätsels: Liebe ist einäugig, aber daß gänzlich blind.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hankebohn in Eisenfod.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Verfehltes Mittel. Sie: „Ich war heute bei einer Wahrsagerin; sie hat mir prophezeit, ich würde heute einen neuen Gut bekommen . . .“ Er: „Siehst Du, Schatz, ich habe Dich immer gewarnt! Diese Frauen sagen nie die Wahrheit.“



Fidele Gegend. Fremder: „Zu welchem Zweck haben Sie außer dem Wegweiser noch unten an der drüberen Grabenseite die Tafeln anbringen lassen?“
Bürgermeister: „Aus Rücksicht auf die Kurdschaft der umliegenden Wirtschäften, damit sie weiß, wann sie über die Straße muß. Sie würde ja sonst gar nicht aus dem Chauffeegraben rauskommen!“

*

Der beste Führer.

Von Käthe Lubowski.

Sie standen Seite an Seite vor der Tür des einsamen Waldhäuschens, über dem die seltsamen Steinformationen der Schneegruben wie die zerrissenen Flügel eines Riesensadlers in der dünnen, klaren Luft zu schweben schienen. Das scharfgeschnittene bartlose Gesicht des Mannes sah dabei mit einem schlechtverhehlten Ausdruck des Triumphes auf das schöne Mädchen herab.

„Wollen Sie wirklich die Wette annehmen, Fräulein Wolfgang...?“ — Sie zuckte ein wenig mit den Schultern.

„Sie geben der Sache den Anstrich einer Wichtigkeit, die Ihnen selbst lächerlich erscheint.“

„Nicht im Mindesten... Als ich gestern eigentlich mir gar nichts dabei denkend mein Taschentuch an die schwankende, längst verdorrte Fichte knüpfte, ging noch ein warmer Wind und jedes Kind hätte mir das Zurückgelassene wiederholen können. Nach diesem nächtlichen Schneefall indes erscheint es mir für eine zarte Frau nahezu unmöglich. Trotzdem... wenn Sie nun durchaus wollen... Selbstverständlich ist ein Führer gestattet, der Sie begleiten, aber natürlich keinesfalls selbst das Tuch herbeiholen darf.“

„Das konnte ruhig unerwähnt bleiben, Herr Major, weil ich niemals auf diesen Gedanken gekommen wäre. Im übrigen halte ich also hiermit die Wette.“ Der gefeierte Hofschachspieler nickte ihr mit seinem berühmten Siegerlächeln zu.

„Schön! Und wer verliert, gibt dem anderen nach eigenem Ermessen das, dessen er ihn für wert hält!“

Der flammende Blick, mit welchem er ihre geschmeidige Gestalt umfaßte, besagte deutlich, was er darunter verstand... Ihre feinen Lippen zitterten. Sie hatte sich anfangs verzweifelt gegen Klagens Macht gewehrt, weil sie wußte, daß ihm alle Frauenherzen zusflogen... Jetzt wehrte sie sich nicht mehr! War er fern von ihr, empfand sie deutlich und angstvoll, wie wenig im Grunde genommen ihr Gefühl für ihn mit der erträumten großen heiligen Liebe gemeinsam hatte... stand sie aber neben ihm, unterlag sie immer wieder dem betörenden Wohlklang seiner Stimme und kannte keinen Willen als den seinen.

Mit einem tiefen, leuchtenden Blick hielt er ihr die schlanke, ringgeschmückte Hand hin: „Auf Wiedersehen also nach glücklich vollbrachter Tat!“

Sie wollte, daß es noch heute geschähe!

Mit hastigen Schritten lief sie in das Dorf hinunter. Dort hatte sie gestern an einem Häuslein, das, wie auch die

andern, Wohnungen an Fremde anbot, gelesen, daß hier jederzeit Führer und Träger zu haben seien. Und wirklich fand sie auf der grüngestrichenen Bank vor der Eingangstür einen nicht mehr allzu jugendlichen Burschen, der stillvergnügt seine kurze Pfeife rauchte.

„Sie... ich muß heute zur Schneegrube... wollen Sie mich begleiten?“

Sie wunderte sich über das seltsame Lächeln, mit dem er sie musterte.

„Ich zahle gut,“ sagte sie schnell. Er senkte die Augen und erhob sich.

„Von den Schneegruben möchte ich heute abraten, Fräulein.“

Eine eigenjinnige Falte grub sich in ihre glatte Stirn.

„Wollen Sie mit?“ fragte sie noch einmal kurz, als habe sie seinen Einwurf gar nicht gehört. — Sein Lächeln vertiefte sich.

„Natürlich, ich will! Wann soll es losgehen?“

„Sogleich.“

„Aber nicht in diesem Kleidel, wenn ich bitten darf... Nagelschuh und Faustwärmer sind notwendig. Ich werde hier auf Sie warten...“

Da schritten sie nun nebeneinander dahin. Er machte sie auf jede Schönheit aufmerksam — hob sie zuweilen auch mit starken Armen über eine beeifste gefährliche Stelle fort und erzählte dabei von daheim. Lore Wolfgang sah förmlich die stidende und märchen-erzählende Mutter mit ihren Sieben vor sich aufwachsen — noch die Brat-äpfel... hörte das Knistern des weihnachtlichen Kaufhegoldes und beneidete den einfachen Mann um seine Kindheit. Sie war zu früh mutterlos geworden, hatte einen weltberühmten Chirurgen zum Vater und ein großes, reiches Geburtshaus... aber kein Zuhause! Darum war sie auch zwei Jahre im Ausland gewesen und wollte erst nach Beendigung dieser Reise vorübergehend zu ihrem Vater. Vielleicht war es lediglich die Sehnsucht nach dem Eigenbesitz eines ihr gehörenden Herzens gewesen, das sie zu Klagen zog... Vielleicht auch mehr. Sie mochte in diesen Stunden nicht darüber grübeln. Ihr war trotz der Anstrengung froh und glücklich zumut.

Eine unbeschreibliche Stimmung überkam sie. Der fremde Mann, der wie ihresgleichen zu reden wußte, ward ihr allmählich wie ein Bruder. Seine treuen Augen hingen an ihren Lippen, als auch sie ihm leise und heimlich aus ihrem Leben erzählte.

Auf dem schmalen Grat, der die beiden wilden Felskolosse der großen und kleinen Schneegrube von einander schied, winkte ihnen Klagens Tüchlein entgegen. Der spiegelblanke Kletterstieg verlangte die größte Vorsicht. Er wollte

Anno Toback.



Leutnant: „Ah, da sitzen die Töchter des Kommandeurs — da heißt es ein tadelloses Kompliment machen!“



„Mein Kompliment, meine gnädigsten Demoisellen!“

so gern das Lächlein an ihrer Stelle herbeiholen. Aber sie wollte es nicht. Laut und klar entgegnete sie auf sein Nicken: „Ich muß es tun und wenn ich dabei ums Leben käme.“ — Da ließ er sie gewähren.

Es gelang ihr nicht! Die feine, leichte Seide wurde plötzlich dicht vor ihren Augen von einem heftigen Windstoß davongetragen. Ihre Kraft war verbraucht, als sie inne ward, daß sie sie umsonst aufgewendet. Mit leisem Aechzen sank sie in die Knie. Und der Mann, der hart hinter ihr geblieben, hob sie auf die Arme und trug sie zu Tal, in das erste Hüttlein, das menschenverlassen in der Nähe Agnetendorfs aufwuchs.

Ein Stein hatte ihr beim Verlieren der Kraft leicht die Wangen gerührt. Er stand vor ihr, die auf dem einfachen Strohlager ruhte und suchte aufgeregt aus seinem Portefeuille das nötige Verbandsgzeug zusammen. Dabei glitt ein Brief heraus, ohne daß er es gewahr wurde. Sie aber sah es, erkannte sofort die steilen Schriftzeichen und fragte ihn leise: „Wie kommen Sie zu diesem Brief meines Vaters?“ Da lächelte er wie heute, als sie ihn gedungen: „Ich weiß, es ist unredlich von mir, daß ich darüber schwieg. Denn ich bin kein Führer, obwohl ich in der schlichten Landestracht stecke. . . . Ich bin nur . . . Ihres Vaters erster Assistent. . . . Aber ich wollte und mußte bei dieser Gefahr neben Ihnen sein. . . .“ — „Sie kannten mich doch aber gar nicht.“

„O doch. . . . Ihr Bild stand auf Ihres Vaters Arbeitstisch, wenn wir über die gefährlichste Stunde eines Patienten

berieten. — Ich erfuhr auch, daß Sie hier seien — ich sah Sie oft genug mit jenem andern, den ich besser kenne als Sie.“ Er brach ab, als habe er bereits zu viel verraten. Sie deckte mit der Hand die Augen, ohne eine Frage zu tun, denn sie meinte plötzlich den verhätschelten Liebling der Frauen selbst genugsam zu kennen.

Eine goldene, warme Sonne, deren Licht sie noch blendete, ging in ihrem Leben auf.

Sie legte ihre schmalen Hände leicht auf die seinen.

Der gefeierte Mäßen erlebte am nächsten Tage die größte Enttäuschung seines Lebens.

Er hatte dies kleine, schwärmerische Mädchen, das ihm einen großen Reichtum ins Haus bringen würde, ganz fest zu halten gemeint und nun . . . dieser Brief:

„Ich habe die Witte verloren, Herr Hofschauspieler,“ schrieb sie ihm, „und bekenne mich daher der Sühne schuldig. Sie ist mein inniger Dank an Sie, daß ich auf dem gefährlichen Gang zu Ihrem Lächlein den rechten Führer fand. . . .“

Trotz allen Grübelns blieben ihm diese Zeilen ein Rätsel, auch dann noch, als ihm eines Tages die Nachricht ward, daß Lore Wolfgang die Braut jenes jungen Arztes geworden sei, dem gegenüber er sich während der verlorenen Agnetendorfer Zeit bei jenem Weinrausch in einer der verstaubtesten gemütlichen Bauden seiner zahlreichen Erfolge bei den Frauen allzu ausführlich gerühmt hatte. . . .

Ein Polizeikniff.

„Glauben Sie mir nur,“ erzählte der berühmte Detektiv Schnapperl, „daß sich selbst der gewiegteste Kriminalist irren kann! Da kam ich zum Beispiel einmal amtlich mit einem Frauenzimmer in Verührung — die war so sanft, so zart, so liebenswürdig — kurzum ein Engel in Menschengestalt. Allerdings habe ich später gemerkt, daß der Teufel in ihr steckte!“

„Aber Herr Schnapperl, wie haben Sie das rausgekriegt?“

„Sehr einfach! Ich habe sie geheiratet!“

Zu früh.

„Wohin gehen Sie heuer, auf's Land, Fräulein?“
„Keine Ahnung! Papa und Mama sind sich noch nicht einmal uneinig darüber!“

Befcheiden.

Onkel (zum Neffen, der Studiosus ist): „Sieh Otto, Du solltest das Bummeln aufgeben und darnach trachten, Dir Lorbeeren in der Welt zu erringen!“

Otto: „Aber Onkel, ich bin nicht so ehrgeizig! Nach Lorbeeren strebe ich nicht — ich begnüge mich mit Deinem „Noos!““

Gedankensplitter.

Es ist sehr viel schwerer, auf feine Art zu nehmen, als zu geben.

Es ist fatal,

wenn einem Bierbrauer die Arbeit sauer wird.

Gebildet.

Erster Treiber (zum andern): „Du, unser neuer Gutsherr ist a feiner Mann! Wie er mich aufgeschossen hat, hat er Pardon g'sagt!“

Druckfehler.

Der Maler Kegel und die Malerin Pinsel heirateten einander; sie packten auch zusammen.

Wozu in die Ferne schweifen.

„Haben Sie schon gehört, die Käte von Fleischers ist Braut und heiratet nach Amerika hinüber!“

„Was Sie nicht sagen!“
„Einen gewissen Herrn Meier!“

„Einen Herrn Meier, und deshalb geht Sie nach Amerika? Den hätte Sie in Berlin doch auch haben können!“

Der Wohltäter.

Bräutigam (beim Abschied auf dem Bahnhofe): „Wir können noch beieinander bleiben, der Stationsvorsteher teilte mir soeben mit, daß der Zug mit zwanzig Minuten Verspätung abfahren wird!“

Braut: „Wie lieb, hast Du Dich denn auch dafür bedankt?“

Zukunftsbild.

Tourist (auf einem sehr zerklüfteten Berge): „Was bedeuten denn diese vielen Telephonleitungen dort in dem Abgrund?“

„Wissen S', die führen nach den frequentesten Schluchten, damit die Abgestürzten sofort um Hilfe telephonieren können!“



Auch ein Vergnügen.

Engländer: „Kann ich bekommen die Erlaubnis, zu fischen in das See hinten die Brauerei?“

Beamter: „Gewiß, aber es sind keine Fische drin!“

Engländer: „Das sein mir gleich. Ich will nur fischen für mein Vergnügen.“

Macht der Gewohnheit.

„Es ist doch auffallend, was der Herr Rat, seit er hier in der Sommerfrische ist, immer für Verhandlungen mit allen erdenklichen Leuten hier im Dorfe hat!“

„Ja, der legt sich zu seiner Unterhaltung Personalakten von sämtlichen Ortsbewohnern an — ohne Akten kann er's nicht aushalten.“

Nicht entschuldigt.

Bureauvorstand: „Sie waren heute Morgen nicht im Bureau, Herr Meyer.“

Meyer: „Entschuldigung, Herr Rat, ich hatte das Unglück, gestern Nachmittag vom Pferde zu fallen.“

Bureauvorstand: „Na, dazu brauchen Sie doch nicht beinahe vierundzwanzig Stunden.“

Vor dem Duell.

Erster Sekundant: „... Die Gegner sind nicht zu versöhnen; einer soll durchaus auf dem Platze bleiben!“

Zweiter Sekundant: „Das kann ich nicht glauben, denn beide haben Retourbillets genommen!“

Der Arzt: „Außerdem haben die Duellanten ein Frühstück bei der Rückkunft für uns fünf Personen bestellt!“



Erstlich.

Hochtouristin (an einer sehr schwierigen Stelle): „Sagen Sie, hier sind wohl oft Leute abgestürzt?“ — Führer: „Oft? Na, die ham alle glei mit einmal genug!“